

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Er erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 II
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3 gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehmä, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Vorwärts, zu besseren Zeiten!

Wo wäre wohl jemand unter den Hunderttausenden der deutschen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen, unter den Tausenden, die an den surrenden Spinn- und Spulmaschinen, den knatternden Webstühlen oder sonstwie in der Textilindustrie beschäftigt sind, dem die Worte: „Vorwärts, zu besseren Zeiten!“ nicht aus dem innersten Herzen heraus gesprochen wären? Wo wäre wohl ein Textilarbeiter, wo eine Textilarbeiterin in Deutschland, die sich nicht sehnten, besseren Zeiten entgegenzugehen? Und niemals ist wohl dieses Sehnen nach besseren Zeiten stärker gewesen, wie in den letzten beiden Jahren, besonders aber in den letzten Monaten, wo durch die Hunger- und Steuerpolitik der herrschenden Klassen offenbar wurde, daß jene, die da herrschen, kein bißchen Verständnis haben für das, was dem werktätigen Volke, vor allem der Arbeiterschaft nützt. Niemals trat es schärfer hervor wie jetzt, daß die herrschenden Klassen die Arbeiter als nichts anderes betrachten, wie als Objekte der Ausbeutung und des Steuerzahlens. In einer Zeit, wo die wichtigsten Lebensmittel, wie Brot, Mehl, Fleisch usw., nur zu wahren Hungersnötpreisen zu erschwingen waren, in einer Zeit, wo noch ungezählte Tausende von Arbeitern von den Folgen der Krise malträtiert wurden, wo sie noch arbeitslos umherirren oder nur bei stark verminderter Arbeitszeit arbeiten können, magt es die herrschende Klasse, dem deutschen Volke zirkä 400 Millionen neue indirekte Steuern auf unentbehrliche Existenzmittel aufzuerlegen. Und zu den 400 Millionen kommen weitere 300 bis 400 Millionen, welche die Produzenten und Zwischenhändler jener neu- oder höherversteuerten Existenzmittel aus Anlaß dieser neuen Steuern an sich zu bringen wissen. Um mindestens 600 bis 800 Millionen jährlich wird die breite Masse des werktätigen Volkes Deutschlands mehr für diese Existenzmittel zahlen müssen.

Wo soll das hinführen! Das deutsche Volk blutet wirtschaftlich aus tausend Wunden. Und wofür blutet es? Nur für eine den herrschenden Klassen dienende, aber volks- und vor allem arbeitersindliche Militärpolitik.

Während das werktätige Volk unter dem empfindlichen Steuerdruck seufzt und jammert, werfen die herrschenden Klassen die abgedarbteten Steuergrößen des Volkes wie wertlosen Plunder auf die Straße. Vor einigen Wochen reiste der Kaiser nach der Ruine Hohenlyburg im Regierungsbezirk Arnberg. Wie bei dieser Gelegenheit mit dem Gelde der Steuerzahler gewüstet worden ist, beweist uns die Tatsache, daß die Behörden aus Anlaß dieser Reise 70 000 Mark verausgabten. Das ist denn doch ein starkes Stück! 70 000 Mark hatten in den letzten Jahren kaum Hundert Textilarbeiterfamilien zusammen im Jahre zu verleben und dort in Hohenlyburg wurde diese enorme Summe in einem einzigen Tage in prunkender Weise verpulvert! — Wenn so von den Behörden mit dem Gelde gewüstet wird, dann darf man sich nicht wundern, daß die Geldverschwendung und Prunksucht auch die bürgerlichen Kreise immer mehr ergreift. Nicht nur prunkende Gewänder, prunkende Wohnungen, nein, auch allerhand kostspieliges Handwerkszeug für den Sport, wie Automobile, Pferde, teure Hunde usw. gehören heute zur Befriedigung der Bedürfnisse der Leute aus der besitzenden Klasse. Aber alle diese Sachen kosten Geld, viel Geld; und das Geld muß verdient werden. Und wer verdient es? Nun, nicht jene, die jenen sportlichen Passionen frönen, anstatt eine nützliche Arbeit zu verrichten, sondern jene, die in engem Raume wohnen, jene Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen, deren Lebensbegleiter die Sorge und deren Geißel die Not ist.

Habt Ihr denn schon einmal über diesen Gegensatz nachgedacht, Ihr Textilarbeiter und -Arbeiterinnen? Tragt Ihr nicht deutlich, nur zu deutlich die Spuren dieses Gegensatzes an Eurem Körper herum? Und hat man Euch nicht gerade in den letzten zwei Jahren die Spuren dieses Gegensatzes in der empfindlichsten Weise ausgedrückt? Als in Folge der wilden Spekulation auf hohe Gewinne die Ueberproduktion an Textilwaren zutage trat, da fragte sich das Unternehmertum nicht, was wird aus unseren Arbeitern? Da nahm es, wie immer, nur seine eigenen Interessen wahr, und die Interessen der Arbeiter kamen zum Leiden. Arbeitslosigkeit, Einschränkung der Produktion, Lohnherabsetzung, schlechtes Material und hohe Strafen — das war es, durch was eure Existenz bedroht, ja oft vernichtet wurde.

„Ueber die Arbeiterfrage wird man hinwegkommen!“ So rief seinerzeit der ehemalige Reichschatzsekretär Sydow in der Finanzkommission des Reichstages aus, als ihn die Arbeitervertreter auf die Tatsache hinwiesen, daß infolge der neuen Tabaksteuer Tausenden von Arbeitern die Existenz vernichtet werden würde. Und über die Arbeiterfrage wird man hinwegkommen, so denken auch unsere Unternehmer. Und unsere Unternehmer kommen über die Arbeiterfrage, d. h. über die Tatsache, daß infolge der unberechenbaren kapitalistischen Produktionsweise, bei Absatzstößen usw., ungezählte Tausende von Arbeitern ganz oder teilweise arbeitslos, ganz oder teilweise ohne Existenzmittel sind, um so leichter hinweg, je weniger die Arbeiter nach der Ueberzeugung handeln, daß niemand anders denn sie selbst es sein können, die ihre Interessen wahrnehmen.

Glaubtes es nur endlich, Ihr Textilarbeiter und -Arbeiterinnen, vieles, vieles in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der deutschen Textilindustrie würde besser sein, wenn Ihr schon früher die Ueberzeugung gehabt und nach ihr gehandelt hättet, daß niemand Euch hilft, wenn Ihr Euch nicht selber helft. Mancher brave Kollege, der heute vom Rheumatismus gepeinigt wird, weil er jahrelang dazu schwieg, daß man ihn im zügigen, ungeheizten Arbeitsraume arbeiten ließ, manche brave Kollegin, an der die Proletarierkrankheit zehrt, weil sie nicht dagegen protestierte, als sie der Unternehmer, bei dem sie arbeitete, der Anfechtung ausgesetzt, in einen Arbeitsraum sperrte, in dem er keine Ventilation anbringen ließ — gar manche von diesen werden es heute bitter bereuen, daß sie nicht auf ihre organisierten Kollegen und Kolleginnen hörten, als diese sie ermahnten, einzutreten in den

Verband Deutscher Textilarbeiter,

um den Missethänden, denen sie den Verlust ihrer Gesundheit verdanken, ein Ende zu machen. Bis heute ist es leider noch vielen Unternehmern möglich, dank der noch vorhandenen Unenfschlossenheit, ja oft auch Uneinigkeit bei den Arbeitern, diesen das Fell über die Ohren zu ziehen. Und es ist den Unternehmern um so leichter, da sie den Vorteil der Organisation weit schneller begriffen haben wie die Arbeiter. Und gerade die Unternehmer in der Textilindustrie haben den Wert einer guten Organisation mit am schnellsten begriffen. Während

und nach dem heroischen Kampfe der Textilarbeiterschaft in Grimmitzschau begannen sie sich zu organisieren, und heute sind sicher die Unternehmer von 300 000 bis 400 000 Textilarbeitern organisiert.

Und sie sind organisiert, um ihre Interessen gegenüber den Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Sagt denn da nicht der gesunde Menschenverstand, daß sich die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen auch zu dem Zwecke organisieren müssen, ihre Interessen gegenüber den Interessen der Unternehmer zu vertreten? Kann denn der einzelne Kollege, die einzelne Kollegin noch irgendwo zur Geltung kommen, wenn eine solche Macht gegen sie steht? Das ist ein für allemal ausgeschlossen. Zur Geltung kann fortan der Einzelne nur in der Gesamtheit kommen. Den Einzelnen kann der Unternehmer entbehren, wenn er Anforderungen an ihn stellt, die er ihm nicht erfüllen will; die Gesamtheit aber, die ganze Arbeiterschaft kann er nicht entbehren und er wird daher ihren Interessen und damit den Interessen des Einzelnen Rechnung tragen müssen.

Daher hinein in den Verband Deutscher Textilarbeiter!

In Hunderttausenden von Nummern dieser Zeitung und in vielen Hunderten von Textilarbeiterversammlungen soll im Monat Oktober der Ruf:

Vorwärts, zu besseren Zeiten!

an die Textilarbeiterschaft Deutschlands gerichtet werden. Und wenn dieser Ruf an Dich gerichtet wird, werter Kollege oder geschätzte Kollegin, dann zeige, daß Du trotz aller Nachschläge, welche Dir die kapitalistische Gesellschaft verjert hat, noch Willenskraft genug hast, mit Deinen Kollegen und Kolleginnen für bessere Zeiten zu kämpfen.

Denn nur durch Kampf werden dem Unternehmertum bessere Existenzbedingungen abgerungen werden können. Wer das nicht glaubt, den erinnern wir an die Worte der „Arbeitgeber-Zeitung“, die im vorigen Jahre sagte, daß Arbeiter und Arbeitgeber sich nur stets als entschiedene Gegner gegenübersehen könnten und daß es ein außerordentlich geringes Maß von politischem und soziologischem Verständnis bedeute, wenn jemand leugne, daß diese Gegnerschaft zwischen Arbeiter und Unternehmer in der Natur der Sache begründet sei.

„Arbeitgeber und Arbeiter können sich niemals dauernd versöhnen und anfreunden; sie können nur nach ehrlichem Kriegsbrauch in anständiger Weise miteinander verkehren.“

So rief damals die „Arbeitgeber-Zeitung“ aus, und sie hatte Recht. Jeder Unternehmer strebt danach, die Arbeit recht billig gemacht zu bekommen. Den Arbeiter aber zwingen die immer teurer werdenden Lebensverhältnisse dazu, seine Arbeitskraft möglichst teuer zu verkaufen. Unternehmer und Arbeiter verfolgen also ganz entgegengesetzte Interessen. Und hier liegt eben der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter, von dem die „Arbeitgeber-Zeitung“ spricht, begründet.

Die Unternehmer nehmen nun ihre Interessen, die Arbeit möglichst billig hergestellt zu bekommen, durch ihre Organisation rücksichtslos wahr. Der einzelne Arbeiter vermag dagegen gar nichts auszurichten; er kann einfach gehen, wenn er nicht zu den Bedingungen arbeiten will, welche die Unternehmer diktieren. Hier kann nur die vereinigte Arbeiterschaft etwas erreichen. Nur wenn es die deutschen Textilarbeiter dahin bringen, den vereinigten Textilindustriellen eine gleich starke Macht vereiniger Textilarbeiter entgegenzustellen, werden die Unternehmer die Arbeiter nach ehrlichem Kriegsbrauch anständig behandeln, heute behandelt das Unternehmertum die Arbeiter wie Besiegte.

Wälzt diese Schwach endlich von Euch, deutsche Textilarbeiter und -Arbeiterinnen! Die Zeiten scheinen Euch günstig zu sein. Wir gehen einer aufsteigenden Geschäftskonjunktur entgegen, die gilt es zu benutzen, um die Position der Arbeiter in dem Kampfe um eine menschenwürdige Existenz zu verstärken.

Glaubt den Flaumachern und Marodeuren nicht mehr, deutsche Textilarbeiter! Jene Flaumacher sagen: „es nützt ja doch nichts, gegen das organisierte Unternehmertum vermag die Arbeiterschaft nichts auszurichten.“ Das ist nicht wahr! Die Textilarbeiterschaft vermag nur so lange nichts gegen die Unternehmerorganisation auszurichten, wie sie über keine starke Organisation verfügt.

Darum hinein in den Verband Deutscher Textilarbeiter! Sobald die Geschäftslage jetzt nur einigermaßen besser wird, wird der Mangel an Textilarbeitern ein allgemeiner und dann ist die Zeit gekommen, wo die Textilarbeiter bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erlangen können.

Noch ist es also Zeit, aber es ist höchste Zeit, sich für diese Bewegung zu rüsten. Wer es jetzt versäumt, den Anschluß an den

Verband Deutscher Textilarbeiter

zu suchen, der darf sich später nicht beklagen, wenn er mit seiner Existenz unter den Schlitten kommt. Nur eine machtvoll aufstrebende Arbeiterorganisation kann Euch, deutsche Textilarbeiter und -Arbeiterinnen, besseren Zeiten entgegenführen! Und eine machtvoll aufstrebende Arbeiterorganisation wird auch den Plan der organisierten Unternehmer zunichtemachen, die sozialpolitische Gesetzgebung, d. h. die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse auf gesetzlichem Wege, unmöglich zu machen.

Textilarbeiter und -Arbeiterinnen! Ungeheuer viel steht für Euch gegenwärtig auf dem Spiele.

Ihr könnt jetzt Eures Glückes Schmied sein; deshalb folgt alle dem Rufe, in die Versammlungen zu gehen, die für Euch einberufen worden sind.

Diese Versammlungen müssen Massenversammlungen sein, müssen ein Aufgebot der Textilarbeiter sein, wie man noch keines in Deutschland gesehen hat!

Sorgt dafür, Ihr Kollegen und Kolleginnen, daß der Ruf:

Vorwärts, zu besseren Zeiten!

zum Marmruf der deutschen Textilarbeiter werde, zum Marmruf, der voll Begeisterung aus Hunderttausenden von Kehlen erschallt und der nicht nur den Stumpfsinn der Trägheit in den Orkus wirft, sondern der auch das vieltausendstimmige Echo auslöst:

Hinein in den Verband Deutscher Textilarbeiter!

Inhalt.

Vorwärts, zu besseren Zeiten! — Zur Lage der Textilarbeiter in Deutschlands Gauen. — An die Kolleginnen allerorts. — Vom Färbereibetrieb. — Ein Fremdenbrief. — Aus den Erinnerungen eines Webers. — Ein Jammerleben inmitten von Naturhöhen. — Sechste Internationale Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen (Schluß). — Weiteres Interessantes von Herrn Köffel vielleicht ein andermal. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Bewegung in anderen Berufen. — Aus den Gewerkschaften. — Politische Nachrichten. — Soziales. — Vereinsgesellschaften. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Berichtigung. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Veranstaltungskalender. — Anzeigen. — Feuilletton: Fachgewerbliche Rundschau.

Zur Lage der Textilarbeiter in Deutschlands Gauen.

Wohl an die 850 000 Menschen, davon zirka die Hälfte Frauen und Mädchen, fronen in den Fabriken und den diesen gleichgestellten Anlagen der Textilindustrie Deutschlands. Und weitere Hunderttausende mühen sich um fargen Lohn in der Hausindustrie und bei der Heimarbeit. Ein enormes Meer rührt hier seine fleißigen Hände, um dem Textilkapital den Tribut zuzuschütten, den es erhebt, rüchschloslos und oft brutal. Der Weg des Textilkapitals in Deutschland führt über Berge von Leichen; von Leichen, die Zeugnis ablegen von den erbarmungswürdigen Zuständen, in denen sich noch die Textilarbeiterschaft befindet. Nicht im offenen Kampfe fielen diese Leute, sondern sie wurden gewissermaßen von innen heraus ausgehöhlt, ihres Saftes beraubt und lagen dann da, wie eine vertrocknete Blume. Furchtbare Anflagen muß man erheben gegen die heutige Gesellschaftsordnung, die nichts dagegen unternimmt, den Verheerungen vorzubeugen, welche durch die Ausbeutung der Arbeitskraft und durch die Unterernährung in den Familien der Arbeiter angerichtet werden. Am deutlichsten treten diese Verheerungen in Erscheinung in Orten, in denen man längere Zeit gelebt hat, in denen man die Kollegen und Kolleginnen fast alle persönlich kannte, aus denen man aber einige Jahre abwesend war und in die man nach dieser Abwesenheit wieder zurückkehrte. Wenn man dann fragt nach dem oder jenem Kollegen, den man im besten Alter wählte und von dem man hören muß, daß er schon lange unter dem Messer ruht, daß ihn die Schwindsucht zur Strecke gebracht hat, und daß der und jener Kollege, die und jene Kollegin von demselben Schicksal ereilt worden sei, dann tritt einem die Furcht des Kapitalismus riesengroß und abschreckend entgegen.

Ist dies das Los der Textilarbeiter? Können sich die Textilarbeiter kein besseres Los erringen? O ja, gewiß! Es ist ja auch schon mit Hilfe unseres Verbandes manches besser geworden und es ist daher nur zu erklärlich, daß unsere Gauleiter in den uns für die Agitationsnummer übersandten Situationsberichten, die wir des Raum mangels wegen leider nicht unserem Wunsche gemäß wörtlich zum Ausdruck bringen können — wir sagen, es ist erklärlich, daß unsere Gauleiter durchweg den Appell an die Textilarbeiter ihres Bezirks richten, bei der jetzigen Herbstagitation ihren Mann zu stellen, um die Organisation zu stärken.

Vorwärts! Brandenburger, vorwärts! ruft der Kollege Kozle seinen brandenburgischen Kollegen zu. Und wie wir die Brandenburger kennen, wissen wir, daß dieser Appell zum Vormarsch nicht erfolglos sein wird. Die Brandenburger Textilindustrie genießt von altersher einen Weltruf. Schon zur Zeit der Hausweberei waren ihre Tuche sehr begehrt. Pottbus, Forst, Sorau, Sommerfeld, Guben, Schwiebus, Peiß, Finsterwalde und Spremberg sind die Städte, in denen Zehntausende von Textilarbeitern und Arbeiterinnen Millionen Werte schaffen. Auch in Neudamm in der Neumark, desgleichen in Landsberg a. W., in der großen Färbereierei und -Weberei des Herrn Wahr, sowie in Züllichau a. fronen brave Männer und Frauen im Dienste des Kapitals. In Großenhain, Sommerfeld, Spremberg und anderen Orten werden in Lohnwebereien für die Firma Eichmann in Züllichau zu den denkbar schlechtesten Löhnen Waren hergestellt. Leider war es bisher nicht möglich, die Züllichauer Kollegen in größerer Zahl für die Organisation zu gewinnen; aber trotzdem hat auch hier in letzter Zeit die Organisation Fortschritte zu verzeichnen. In der Segel- und Sackindustrie Westphalens ist es erst durch das Eingreifen der Organisation möglich gewesen, die Löhne und Arbeitsbedingungen der in dieser Industrie Beschäftigten aufzubessern. In den Betrieben in und bei Berlin werden Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen beschäftigt. Hier ist es eine ganz besondere Aufgabe unserer Berliner Ortsverwaltung, welcher diese Betriebe unterstellt sind, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Agitationsarbeit zu verrichten, um die Massen der in diesen Betrieben beschäftigten Kolleginnen und Kollegen für die Organisation zu gewinnen. Berlin mit seiner gewaltigen Textilindustrie bildet, streng genommen, ein Agitations-

gebiet für sich selbst. Hier sind noch Tausende unserer Organisation als Mitglieder zuzuführen. Hier gilt es, allen Opfersinn, allen Idealismus und alle Begeisterung für die gute Sache der Organisation einzuflehen, gleichviel, ob durch Hausagitation, Branchen- oder öffentliche Versammlungen, ob durch Flugblätter oder Werkstattpredigten neue Mitglieder gewonnen werden. Weder Kosten noch Mühe dürfen gescheut werden, um hier den Indifferentismus zur Strecke zu bringen.

Und was für Berlin gilt, gilt natürlich für das ganze Reich, gilt ganz besonders für jenen Bezirk, in dem im vorigen Jahre der erbitterte Kampf zwischen Arbeit und Kapital tobte. Wir meinen das Erzgebirge. Wenn die dortigen Kollegen und Kolleginnen ihren Blick auf den Zeitraum von zwei Jahren zurückwerfen, wo die heute noch nicht geschwundene Krisis ihren Anfang nahm, werden sie empfinden, welche schwere Zeit sie hinter sich haben. In dieser Zeit hat das Unternehmertum sein wahres Gesicht gezeigt. Not und Elend, Verhöhnung, Drangsalierung und Mißachtung mußten die Arbeiter hinnehmen. Keine Branche blieb von der Krisis verschont; am stärksten trat sie in der Textilbranche auf, was das Unternehmertum weiblich auszunutzen verstand. Obwohl während der Hochkonjunktur geradezu Riesengewinne eingehemft wurden, fiel es den Herren nicht ein, etwas freiwillig zu geben. Was gegeben wurde, mußte erst durch den Druck der Kollegen schaffert erungen werden. Aber auch dieses war nur wenig; über 7 Prozent im Durchschnitt gingen die Lohnaufbesserungen nicht hinaus. Wie ganz anders aber trieb man es, als der etwas schlechtere Geschäftszug einsetzte. Nicht mit 3, 5 oder 7 Prozent Lohnreduktion ging man vor, sondern man nahm gleich bis zu 22 1/2 Prozent. Um es schmachhafter und unauffälliger zu machen, nannte man es Lohnregulierung. (Wir erinnern nur an Gornsdorf.) Damit nicht zufrieden, sollten noch weit höhere Lohnreduzierungen vorgenommen werden, wenn die Gornsdorfer Arbeiterschaft sich nicht zur Wehr gesetzt hätte. Wir erinnern nur an die brutale Aussperrungstaktik des Halheimer Unternehmertums. Ohne daß diese Arbeiterschaft etwas gefordert hatte, wurden Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen auf das Straßpflaster geworfen zur Niederringung der Gornsdorfer Arbeiterschaft. Aushungerung der Arbeiterschaft, Vernichtung ihrer Organisation und vollständige Unterwerfung war die Parole des profitwütigen ergebirgischen Wirkereiuunternehmertums. Wenn das nicht gelang, so ist es nur dem mannhaften Eintreten des Verbandes Deutscher Textilarbeiter zuzuschreiben, welcher seine Kasse bis zum äußersten zur Verfügung stellte. Noch schlimmer als hier trieb man es dort, wo die Arbeiterschaft nicht organisiert war. Wir erinnern nur an Geyer, dort wurden die Löhne in der Strumpffabrik von Herold bis zu 42 Prozent reduziert. Ebenso verfuhr man in der Handschuhbranche. Lohnreduktionen von 10, 20, 30, 40, ja bis zu 60 Prozent und darüber wurden vorgenommen, so daß die Arbeiterschaft heute nicht einmal die Hälfte des Lohnes erreicht, der während der Hochkonjunktur zur Auszahlung kam. Und noch hört es mit den Lohnreduzierungen nicht auf. Söhnend ladet das Unternehmertum den ob der Teuerung klagenden Arbeitern ins Gesicht und erklärt, daß noch weitere Lohnreduzierungen eintreten müßten. Da muß doch den Arbeitern das Blut in Wallung geraten. Die erste Hauptbedingung für eine Besserung muß jetzt hier die Verbannung der Aneignung sein, die von den Unternehmern genährt wird, um die Aktionkraft der Arbeiter zu schwächen. Die Lösung muß jetzt heißen: Vergeltung für alles das, was den Arbeitern in den zwei Jahren angetan wurde.

Da fabuliert die Unternehmerpresse fortgesetzt von den gestiegenen Löhnen; das ist Lug und Trug. Im Stickergebiet des Vogtlandes hat man es fertig gebracht, die Löhne um zirka 40 Proz. zum Sinken zu bringen. Und gerade jetzt sollen sich die Sticker weitere 20 Proz. Lohnabzug gefallen lassen.

Da denken die Arbeiter an das Wort aus dem Zell: „Eine Grenze hat Tyrannenmacht!“ Die Stickerarbeiter und -Arbeiterinnen haben dem Auf sich zu organisieren, bisher nicht Folge geleistet, sie mußten diesen Fesseln mit fortgesetzter Lohnreduktion und anderen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen büßen. Es soll hier nur noch an die Betrügereien, welche in vielen Stickereien infolge zu niedriger Stichgarbe verübt werden, und welche die Löhne bedeutend erniedrigen, erinnert sein. Hoffentlich werden die Stickerarbeiter und -Arbeiterinnen endlich erkennen, daß es so nicht weitergehen kann, sondern sie bestrebt sein müssen, durch gemeinsames Vorgehen dem Unternehmertum Einhalt zu gebieten.

Wie man die Löhne erniedrigen kann, ohne sie direkt zu reduzieren, das haben die Textilarbeiter im Oberfränkischen Bezirk empfunden. Zwar ist das Unternehmertum dort auch nicht vor direkten Lohnreduzierungen zurückgeschreckt, aber dort, wo es sich scheute, direkt vorzugeben, umging es den Tarif und machte so die Lohnreduzierung wieder illusorisch, die sich die Arbeiter Ende 1906 erungen hatten. Um aber nun Einheitsstarife zu schaffen, wie es beschloffen worden ist, und um dieselben auf eine rednerische Grundlage zu bringen, damit Tarifdurchstichereien unmöglich werden, ist es notwendig, daß alle Arbeiter an diesen Bestrebungen regen Anteil nehmen und sich nach dieser Richtung betätigen. Als

erste Vorbedingung hierzu ist der Ausbau der Organisation. Nur eine machtvolle Organisation kann dieses Ziel erreichen.

Im Gau Thüringen, in dem die Textilarbeiterschaft bisher prozentual am besten organisiert war, bestehen einheitliche Lohnstarife nur für die Stickerei in Mühlhausen (mit unserem Verbandsverein) und für die Webereien und Färbereien in der Greiz-Geraer Textilbranche. Mit wenigen Ausnahmen bestehen ja auch in allen anderen Textilbetrieben Lohnstarife, sie weichen aber voneinander ab, sind also nicht einheitlich. Der Mindestlohntarif gilt in Gera für 8000 Webstühle, in Greiz für 10 000 und in Berga, Zeulenda, Langenwehendorf, Kleinreinsdorf für 1250 Webstühle. — Als Durchschnittslohn kann man für männliche Arbeiter 16 Mk. und für weibliche 8,50 Mk. pro Woche einschätzen. Die vereinigten Webfabrikanten in Greiz hatten 1905/06 in 35 Webereibetrieben für 3682 Weber und Weberinnen einen Durchschnittslohn von 13,99 Mk. pro Woche herausgerechnet. Rechnet man nun, daß Spinner, Stricker, Presser usw. pro Woche bis 10 Mk. mehr erzielen, berücksichtigt man aber auch die noch niedrigeren Löhne als in Greiz, so dürfte die schätzungsweise Angabe des Durchschnittslohnes auf 16 Mk. bezw. 8,50 Mk. das Richtige getroffen haben. Am schlechtesten bezahlt sind die Färbereiarbeiter in Mühlhausen; dort muß sogar die Armenunterstützung für die Familien der arbeitenden Färbereiarbeiter einspringen. Der Lohn ist dort pro Woche kaum 12 Mk.

Würde Frühstück- und Vesperpause eingehalten, so wäre in allen Ortsgruppen des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereierei schon längst der Rehnitendentag durchgeführt. Auf dem Papier steht er schon lange. Eine mehr als 10stündige Arbeitszeit besteht nur noch in den Färbereien, in der Planellindustrie, einigen entlegenen Webereien und in Schlotheim (Seilerei und technische Gewebe). In den Textilbetrieben zu Gera und Greiz sind die Arbeiterauschüsse laut Arbeitsordnung anerkannt, in anderen Bezirken ist das nur vereinzelt der Fall.

In Ausarbeitung befinden sich Einheitsstarife für die Zutebetriebe, für die Teppichwebereien, für die Leinenwebereien und für die Strumpfgarnspinnereien. Benutzen wir alle Agitationsmethoden, insbesondere die Hausagitation, alle Nichtorganisierten für solche Tarife zu interessieren. Baldigst werden diese Tarife an Lohn mehr bringen als uns durch die jetzige Mehrbelastung durch indirekten Steuern genommen wird. Es muß mindestens ein Ausgleich geschaffen werden. Unsere Gewerkschaftsorganisation ist das Mittel hierzu.

Leisten wir noch mehr positive Arbeit als bisher, vereinigen wir alle unsere Kräfte in erster Linie für die Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse, das Vertrauen zu unserer Organisation wird dann immer mehr steigen und damit werden alle gegenrührigen Aktionen wirkungslos verhallen.

So landschaftlich schön wie Württemberg, Baden und die Pfalz sind, so wenig erfreulich sind aber auch hier die Lohn- und Arbeitsbedingungen für unsere Textilarbeiter. Arbeiterwohnungen, Mädchenheime, Fabrikparadiesen, Gemächung von Darlehen zum Bau von „eigenen Wohnurgen“, das ist das soziale Programm, nach dem die süddeutschen Unternehmer wirken. Überall, wo auf dem flachen Lande größere Etablissements angelegt sind, wie in Ruchen, Neutlingen, Unterhausen, Sonau, Brühl, Salach, Neumühle, Lampertsmühle, Sandhofen, Neckarfulm usw. finden wir diese Unternehmerrückstellungen. An und für sich wäre ja gerade das Bauen gesunder Wohnungen, die dem Arbeiter Luft und Licht bieten, mit Freuden zu begrüßen, wenn diese vermeintliche Wohltat der Unternehmer nicht gerade zur Fessel für die Arbeiterschaft würde. In den meisten Fällen steht und fällt der Mietvertrag mit dem Arbeitsverhältnis. Fordert der Arbeiter höhere Löhne — gutwillig zahlt der Unternehmer nichts — und es kommt zu Differenzen, so ist die erste Waffe, die der Unternehmer benützt — die Kündigung der Werkwohnung. Den Arbeitgebern müßte gesetzlich verboten sein, für Arbeits- und Mietvertrag gleichlaufende Fristen zu bestimmen. So haben sich in Württemberg und Baden Tausende von Textilproletariaten von dem übermächtigen Unternehmertum fesseln lassen, fesseln lassen bei ihrem Streben nach günstigeren Arbeitsbedingungen, wo doch gerade bei uns eine Besserung dringend angebracht wäre. Herrscht doch in vielen Betrieben Süddeutschlands noch der Elf- und Zwölfstundentag, betrug doch der Durchschnittslohn im Jahre 1906 die lächerlich geringe Summe von 699,05 Mk. und im Jahre 1907 von 711,99 Mk. Und diese Zahlen — möchte man behaupten — sind auf Täuschung berechnet, denn sie gelten nur für einen Vollarbeiter, das heißt für den, der im Jahre 300 Arbeitstage gearbeitet hat. In Wirklichkeit kommen aber bei den wenigsten Arbeitern 300 Arbeitstage heraus.

Und wie in Württemberg und Baden, so liegen die Verhältnisse in Bayern. Nach den Berichten der Gewerbeinspektion sind dort rund 52 000 Textilarbeiter beschäftigt. Von diesen sind 20 342 männliche, 26 107 weibliche, 5456 jugendliche und 1399 Kinder unter 14 Jahren. Die bayrischen Textilbetriebe fallen durch zweierteile auf. Erstens durch die enormen Gewinne, und zweitens durch die Züchtung der Weibchen. Nicht weniger denn 4708

Fachgewerbliche Rundschau.

Der höchste Baumwollpreis seit dem Jahre 1907 wurde vorige Woche an der stürmisch verlaufenen New Yorker Baumwollbörse erreicht, an der die Preise um 41 bis 36 Punkte emporstiegen. Ueber den Verlauf des Kampfes zwischen den Hausfirmen und Baissiers, bei dem die ersteren Sieger blieben, meldet uns ein Telegramm:

„Der Baumwollmarkt zeitigte eine wilde Gasse; die Umsätze erreichten den größten Umfang seit den Operationen des Spekulanter Sully. Der Markt eröffnete mit 3 bis 2 Punkten höheren Notierungen, in denen zogen die Preise gleich nach den ersten Umsätzen 10 bis 9 Punkte an, was auf bedeutende Käufe der New Orleanser Hauspartei und lebhaftes Interesse des Publikums zurückzuführen war. Die Tendenz befestigte sich weiterhin, als sich die Ueberzeugung herausbildete, daß ein Konsum in größerem Maßstabe einsetzen werde, wozu die allgemein als ermutigend erachteten Kabelmeldungen von den Börsen Europas Anlaß boten. Auf Gerüchte, daß im Oktober eine „Schwänze“ in Szene gesetzt werden würde, entstand eine Panik unter den Baissiers, deren eifrigstes Bestreben war, ihre Engagements zu lösen. Daburch schnellten die Preise wieder in die Höhe, um so mehr, als berichtet wurde, daß die Spinner im Süden abermals mit reichlicheren Geboten hervortraten. Zum Schluß kam es zu Aufsehen erregenden Käufen des In- und Auslandes. An der Spitze dieser sich überstürzenden Transaktionen stand der bekannte Spekulant Batten.“

In Fachkreisen war es längst bekannt, daß der Spekulant Jim Batten, der im vorigen Jahre an der Getreidebörse so erfolgreich spekuliert hatte, sich jetzt dem Baumwollmarkt zugewandt hat und dort versucht, den Preis für Oktoberlieferung zu „hornern“. Hierzu ist er um so eher in der Lage, als sich in der letzten Zeit die Ernteaussichten in der Union wesentlich verschlechtert hatten. Es gilt das namentlich von Oklahoma und Texas. Infolgedessen befürchtet man in Fachkreisen, daß der anfangs nächsten Monats fällige Ackerbaubericht der Regierung eine außergewöhnlich niedrige Ziffer aufweisen wird. Hat doch „Giles“ in der letzten Woche eine Verschlechterung des Baumwollstandes um 6 1/2 Proz. während vierzehn Tagen konstatiert. — Der an der Baumwollbörse nun erreichte Preis von 13,55 ist der höchste Preis seit dem Jahre 1907, und selbst in diesem Jahre wurde er nur einmal (1. September 1907) erreicht. Abgesehen von dem „Sully-Jahre“ 1903/04 hat ein derartig hoher Preis seit vielen Jahren nicht mehr bestanden. Im Oktober vorigen Jahres stand der Baumwollpreis für Lokware auf 9 Cents pro lb., er ist seit jener Zeit um 455 Punkte gestiegen. („Berl. Tageblatt.“)

Neue Preissteigerungen auf dem Wolmarkt. In London wurde am 21. September cr. wieder eine Serie der Kolonial-

wollauktion eröffnet. Der Andrang von Käufern war stark, die Preise und Tendenz fest. Merinowollen wurden stark begehrt, aber gering angeboten. Die Preise waren für Merinos 5 bis 10 Proz. höher, Großwolle und Slipes 10 bis 15 Proz. und Capes 5 bis 10 Proz., alles über letzte Serie.

Es wird dann noch weiter über diese Auktion geschrieben: Nach dem bereits die vorausgegangenen kontinentalen und überseeischen Wollauktionen einen sehr lebhaften Verlauf genommen hatten, war man in den beteiligten Kreisen bereits darauf vorbereitet, daß die jetzt eröffnete Londoner Auktion ebenfalls höhere Preise bringen werde. Hierzu kam, daß das kleine zur Anfuhr gelangte Angebot von 93 000 Ballen (gegen 254 500 Ballen in der Septembereuktion des Vorjahres) starken Wettbewerb direkt herausforderte. Die größere Preissteigerung ist denn auch in vollem Umfange eingetreten.

Auch die Antwerpener Wollsteigerung brachte bis 7 1/2 Proz. höhere Preise. Als besonders erfreulich ist diese Nachricht nicht zu betrachten, denn die Erfahrungen haben gezeigt, daß, wenn die Rohstoffpreise in der Wollindustrie zu hoch sind, der Konsum in fertiger Ware nachläßt. Diese Erfahrungstatsache wird wieder bestätigt durch die Berichte der Reisenden, welche klagen, daß die Umsätze in besseren Qualitäten, der hohen Preise wegen, nachlassen.

Wieviel Baumwolle kam im Baumwolljahr 1908/09 in Sicht? Eine genaue Ernteziffer läßt sich bekanntlich bei der Baumwolle nicht ermitteln. Will man zuverlässige Zahlen über den wahrscheinlichen Umfang der jeweiligen Baumwollerte haben, so muß man sich an die Zahlen des Quantums halten, welches innerhalb eines Baumwolljahres, das ist in der Zeit vom 1. September bis zum 31. August, an den Markt beim. in Sicht kommt.

Die Saison 1908/09 ist nun geschlossen und ergab in Amerika eine Ernte von 13 817 516 Ballen, die größte, welche jemals eingehemft wurde. Die Versorgung und der Konsum für das abgelaufene Jahr zeigen nun das folgende Bild:

Table with 2 columns: Item and Quantity. Rows include: Sichtbarer Vorrat am 1. September 1908 (1 281 000 Ballen), Amerikanische Ernte (13 818 000), Export von Indien nach Europa (1 120 000), Export von Ägypten nach Europa (900 000), Export der übrigen Länder (800 000), Total (17 419 000 Ballen), Hierbon ab sichtbare Versorgung Ende August 1909 (1 677 000), bleiben vom Konsum genommene (15 742 000 Ballen).

Hierbon 13 364 000 Ballen amerikanische, und von diesen hat die amerikanische Spinnerei allein 5 371 000 Ballen genommen.

Perennierende Baumwolle. Mit dem Sitz in Berlin soll in der nächsten Zeit eine Baumwoll-Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer Million Mark gegründet werden. Diese Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, die im Besitz der Baumwollzentrale Berlin befindlichen Carabonica-Baumwollplantagen in Ägypten und in verschiedenen Baumwollgebieten Ost- und Westafrikas, ganz besonders aber in den deutschen Kolonien in größerem Maßstabe auszubauen. Insonderheit soll Carabonica-Baumwolle angepflanzt werden, ohne jedoch andere Baumwollsorten sowie den Anbau und die Aufbereitung von Baumwolle, die durch die Eingeborenen und kleinen Anbauer angeboten wird, außer acht zu lassen. Die Saatzuchtsstelle der Carabonica-Baumwolle in Queensland soll vergrößert werden, um nur beste Saat zur Verwendung zu bringen und so eine Degeneration der Carabonica-Baumwolle nach Möglichkeit zu vermeiden. Namhafte Spinnereien und eine Anzahl kolonialer und industrieller Persönlichkeiten werden das Unternehmen fördern. Die Leitung liegt in den Händen erfahrener Personen. — Die Carabonica-Baumwolle zeichnet sich durch die Länge ihres Stapels (42—45 Millimeter) aus, und ist man bei der Beurteilung zuerst zweifelhaft, ob man es mit Baum- oder Schafwolle zu tun hat. Die Berichte über den Stand der Wertschöpfungskulturen in den verschiedenen Ländern sind ermutigend. Eine Chemiker Trikotfabrik äußert sich dahin, daß Carabonica nicht als Ersatz eines bereits bekannten Gespinnstes, sondern als etwas Neues, Selbständiges auf den Markt gebracht werden sollte. Im Geschäftshause der bekannten Firma F. B. Grünfeld in Berlin war vorige Woche eine kleine Ausstellung von aus Carabonica-Baumwolle hergestellten Textilfabrikaten veranstaltet worden. Ausgestellt waren das Rohprodukt, sowie Garne und fertige Fabrikate, wie Hemden, Strümpfe, Handschuhe, Mützen, Kopftücher usw., zu deren Herstellung ausschließlich Garne, die von der Chemiker Aktienspinnerei aus Carabonica-Baumwolle gesponnen wurden, Verwendung fanden. Die kleine Ausstellung wurde veranstaltet von der in Bildung begriffenen Baumwoll-Aktiengesellschaft in Berlin.

Betriebseinschränkung in den japanischen Baumwollspinnereien. Die japanischen Baumwollspinner beschlossen, der K. T. I. zufolge, bis Anfang April des nächsten Jahres eine zwanzigprozentige Betriebseinschränkung durchzuführen.

Der Zuwachs an Baumwollspinneln. Wie der internationale Baumwollspinnerverband berechnet, ist die Weltspinnelzahl in der Zeit vom 1. März 1908 bis 1. März 1909 von 125 auf 130 Millionen Spinneln angewachsen. Ferner werden die im Bau begriffenen Spinneln auf insgesamt über 3 Millionen veranschlagt, wovon wiederum fast die Hälfte auf England entfällt, während Deutschland mit 416 000, Rußland mit 361 000, Japan mit 258 000, Italien mit 185 000 und Oesterreich mit 158 000 beteiligt sind.

Textilarbeiter, davon 3229 im Augsburger Industriegebiet, sind an dem gelben Sumpffieber erkrankt. Man sollte es nicht glauben, aber es ist so, 4 1/2 Tausend Textilarbeiter Bayerns haben ihr Recht, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, vor der Hand um ein mageres Pflastergeld verkauft. Doch auch das wird vorübergehen. Denn die gelbe Bewegung dient nur den Interessen der Unternehmer, und wenn der Stein ins Rollen kommen wird, werden die Unternehmer ihr blaues Wunder erleben. Für unsere Kollegen dort gilt es vorerst auszuhalten in der Verbrennungseifer; die Früchte werden auch dort nicht ausbleiben.

Dasselbe gilt auch für den Gau Elsaß. Die Textilarbeiter-schaft dort läßt sich zwar nicht so von den Unternehmern an der Nase herumführen, wie das vielfach in Bayern geschieht, aber die Bewegung, die annähernd 10 Jahre jünger ist, wie im übrigen Deutschland, hat teilweise noch sehr unter den Kinderkrankheiten zu leiden. Für die Textilarbeiter in den Vogesenländern ist es aber dringend nötig, daß diese Kinderkrankheiten bald überstanden werden. Denn dort herrschen Zustände, die nicht einmal an der entgegengesetzten Grenze des Reiches, in Schlesien, das bekanntlich in der Nähe von Rußland liegt, schlimmer anzutreffen sind.

Daß die Schleißer und die Eisäffer bei dieser großen Herbst-agitation alles aufbieten werden, um wieder einen Schritt vorwärts zu kommen, ist selbstverständlich.

Selbstverständlich ist es auch, daß bei diesem Reigen der Gau Nordwest seinen Mann stellen wird. Hiermit dominiert besonders die Feindindustrie, sowie die Wollkammerei. In beiden Branchen klagen die Unternehmer ständig über Arbeitermangel und senden ihre Agenten in aller Herren Länder, um dort Arbeiter anzuwerben. Warum geschieht das? Nicht, weil in Deutschland zu wenig Hände vorhanden sind, sondern weil man die Arbeit zu gering bezahlt. Niedriggewinne und schlechte Arbeits-löhne sind eben in der Regel beieinander. Das Unternehmertum glaubt eben auch hier heute noch, daß die Arbeiterschaft keine andere Verpflichtung hat, als vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu schaffen und zu schenken, alles andere will es selbst regeln. Hohe Strafen für kleine Fehler, die ohne ein Verschulden des Arbeiters entstehen, schikanöse Behandlung seitens der Angestellten und Meister, niedriger Lohn und lange Arbeitszeit, das ist die Besche- rung für die Proletarier, überschweblicher Reichtum, Luxus in der höchsten Form und riesenhafte Gewinne für die Unternehmer. So geht es in allen Industriezweigen. Die Tuchindustriellen, die für den Vater Staat die Lieferungen zu besorgen haben, fordern hohe Preise, aber auskömmliche Arbeitslöhne werden nur dort gezahlt, wo eine gute Arbeiterorganisation vorhanden ist. Die Krise hat uns mancherlei gelehrt. Nicht nur, daß wir da, wo ein gutes Or-ganisationsverhältnis vorhanden war, uns die eroberten Löhne halten konnten, sondern auch eine Anzahl Lohnerhöhungen mußten die Unternehmer zugeben, wenn sie nicht ihre Arbeit selbst machen wollten. Wo es infolge schlechten Geschäftsganges notwendig wurde, die Produktion zu vermindern, haben wir mit Hilfe der Organi-sation verhindert, daß die Kollegen und Kolleginnen entlassen wurden. Man mußte dann schon die Produktion im allgemeinen vermindern, durch Verkürzung der Arbeitszeit. Wollen wir aber eine spätere Krise, die weit schlimmer noch als die jetzige die Arbeiterschaft heimsuchen wird, mildern oder gar unmöglich machen, dann müssen die uns noch fernstehenden ausgerüstet werden, um mit uns Schul-ter an Schulter in der Organisation zusammenzustehen.

Darum, werter Kollege und Kollegin! Der diese Zeitung in Deine Hände bringt, richtet die Bitte an Dich, einzutreten in den Deutschen Textilarbeiterverband. Du hast das Recht, Dich zu organisieren und mit der Gesamtheit aller Arbeiter für die Verbesserung Deiner Lage zu kämpfen. Du darfst Dir ein Recht nicht entgehen lassen, von dem hunderttausende Ar-beiter bereits Gebrauch machen, und womit sie sich Verbesserungen erkämpften, deren Früchte auch Dir und den anderen Unorgani-sierten zugute kommen. Wenn Du Deine Arbeitgeber betrachtest, die für die Verbesserung Deiner Lage so gut wie gar nichts tun, und die auch niemals etwas tun werden, wenn sie nicht dazu ge-zwungen werden, hast Du sogar nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht, Dich zu organisieren. Sie haben Dich während der Krise mit Strafen und Lohnabzügen drangalieren, sie muten Dir zum Teil die schwersten Arbeitsleistungen zu und wissen in allen möglichen Formen die Wirkungen der Krise auf die Arbeiter abzu-wägen. Sie heißen durch angestellte Kreaturen die Menschenwürde der Arbeiter oft mit Füßen treten. Bei den geringfügigsten An-lässen springen die Fabrikantenorganisationen ein, um den Arbeitern zu zeigen, daß sie „die Herren im Hause“ sind. Die Arbeitslosigkeit drückt aber tausende Familien herab unter das Existenzminimum. Und noch ist die allgemeine Not-lage nicht vorbei, und von neuem zittert eine tiefe Erregung durch alle Kreise des arbeitenden Volkes. Die Regierung und die Leute, die das deutsche Volk beherrschen und ausbeuten, haben eine Miesenlast neuer Steuern auf dessen Schultern gewälzt. Die Preise für alle Lebensmittel haben ohnehin eine Höhe erreicht, die man früher nur in Zeiten der Hungersnot kannte. Die Arbeiter

waren noch nicht dazu gekommen, die Teuerung, die der Zolltarif vom Jahre 1902 brachte, ganz auszugleichen, und von neuem geht die Regierung dazu über, notwendige Artikel des Haushalts enorm zu verteuern. Damit wirft sie die Arbeiter um Jahre zurück, ver-schlechtert ihre Lebenshaltung und reißt ihnen den Erfolg jahre-langer Gewerkschaftsarbeit aus der Hand. Das muß die Arbeiter in noch erbittertere wirtschaftliche Kämpfe hineintreiben, denn sie können nicht anders, als die erhöhten Preise durch erhöhte Löhne wieder einzufordern, wenn sie nicht kulturell ver-sumpfen wollen. Die Verantwortung für diese Kämpfe tragen die-jenigen, die die Arbeiter in ihre Notlage hineingetrieben haben — der Schnapsblod.

Der Deutsche Textilarbeiterverband möchte seine Kraft ver-doppeln und verdreifachen im Interesse der Arbeiter. Des-halb pochen in allen Orten unsere aufopferungswilligen Kollegen bei den Unorganisierten an, damit sie sich dem Verbands an-schließen sollen. Laßt ihren Ruf nicht ungehört verhallen!

Die bisher schiefen, müssen erwachen, die verärgert beiseite-traten, sich fagen: Ueber allen persönlichen Differenzen steht die ge-meinsame Sache der Arbeiterschaft! Wer einen Kämpfer für unsere Sache gewinnt, hat sich ein Verdienst erworben. Agitiert deshalb energischer als je; rüttelt an allen Türen, um die Fernstehenden aus ihrer Gleichgültigkeit aufzuwecken!

An die Kolleginnen allerorts.

Kolleginnen!

Mit dem 1. Januar 1910 treten die neuen Bestimmungen der Gewerbeordnung in Kraft, die für die Arbeiterinnen von einschnei-der Bedeutung sind. Von diesem Tage an darf die tägliche Ar-beitszeit der Arbeiterinnen nicht länger als 10 Stunden dauern, an den Sonnabenden und den Vorabenden der Feiertage nur acht Stunden.

Kolleginnen! Es hat jahrelanger Kämpfe bedurft, um das zu erreichen. Immer wieder haben die Vertreter der Arbeiter den Kampf um den Zehnstundentag aufgenommen. Die Unternehmer haben sich immer aufs neue dagegen gewehrt. Daß der Zehn-stundentag nun bald Gesetz wird, ist nur dem Drängen der Ar-beitervertreter zu verdanken, die mit überzeugender Deutlichkeit durch Zahlen nachweisen konnten, daß ihre mit immer größerem Nachdruck vertretenen Forderungen um Verkürzung der Arbeits-zeit große Erfolge bei den Unternehmern gehabt haben. Diese Er-folge sind nicht zum Schaden der Industrie ausgefallen, wie die Unternehmer immer behaupten, sie haben vielmehr bewiesen, daß die Industrie schon längst eine Verkürzung der Arbeitszeit ver-tragen hätte.

Ganz besonders haben die Organisationen mit einer großen weiblichen Mitgliederzahl, allen voran der Deutsche Texti-l-arbeiterverband, mit den Unternehmern manchen Kampf um diese Forderung ausgefochten. Und wahrlich nicht ohne Erfolg!

Kolleginnen! Unter den 67 250 Personen, für die nach unserm letzten Geschäftsbericht während der Berichtsperiode eine Verkür-zung der Arbeitszeit von wöchentlich 3 1/2 Stunden erkämpft wurde, befanden sich 42 266 Arbeiterinnen! Wenn also die Regierung sich jetzt endlich dazu bequemt hat, den Zehnstundentag zum Gesetz zu erheben, so hat sie damit nichts weiter getan als bestätigt, was die Organisationen der Arbeiter als Ergebnis ihrer wirtschaftlichen Kämpfe für sich bereits zum Gesetz machten. Die gewerkschaftlichen Organisationen haben eben viel früher als die von den Unterneh-mern beeinflusste Regierung die Notwendigkeit und Durchführbar-keit des Zehnstundentages erkannt.

Den Textilarbeiterinnen besonders tut eine Verkürzung der Arbeitszeit so bitter not! Die deutsche Textilindustrie beschäftigt in allen ihren Branchen eine Anzahl Arbeiterinnen, die durch den Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse von Jahr zu Jahr wächst, und deren Arbeitszeit selbst bei 10 Stunden viel zu lang ist. Weil der Verdienst des Mannes nicht reicht, um die Familie zu erhalten, muß die Frau mitarbeiten, um für ihre Kinder Brot zu schaffen. In banger Sorge um ihre Lieblinge muß sie in überlanger Ar-beitszeit im Getöse der Fabrikale dem Unternehmer den Reicht-um mehren. Sie kann ihren Kindern nicht die Zeit widmen, die sie ihnen widmen müßte, denn sie muß in fiebernder Hast nur ar-beiten, um ihre Kinder vor dem Verhungern zu schützen. Daß sie auch Zeit gewinnen muß, um ihren Pflichten gegen die Familie nachzukommen, daß die Arbeitszeit der modernen Technik ent-sprechend verkürzt werden muß, um den arbeitenden Frauen ihre Gesundheit und damit ihre Arbeitskraft möglichst lange zu erhalten, das leuchtet den Textilproleten durchaus nicht ein. Sie sprechen den Arbeiterinnen das Recht ab, auch Anspruch auf etwas mehr freie Zeit zu erheben. Denn sie haben nichts unberührt gelassen, die Gesetzgebung zu beeinflussen, den Zehnstundentag nicht einzuführen. Sie haben alle möglichen Gründe dafür ins Feld geführt, nament-lich den, daß ohne Zustimmung der Unternehmer solches Gesetz nicht gemacht werden dürfe. Obgleich alljährlich Tausende von Frauen und Müttern in die Betriebe einbezogen werden, halten die Unternehmer es für unangebracht, diesen Frauen und Müttern

eine Arbeitszeit zu gewähren, die ihr Arbeitsverhältnis erträglicher gestalten würde. Die gewagtesten Anstrengungen sind von ihnen gemacht worden, um sich die Ausbeutungsmöglichkeit nicht ein-schränken zu lassen. Wenn trotzdem der Zehnstundentag, der immer noch eine so lange Arbeitszeit für die Frau darstellt, Gesetz ge-worden ist, so ist das, wie schon gesagt, einzig und allein dem nimmer rastenden Drängen der Arbeitervertreter zu danken.

Kolleginnen! Der Deutsche Textilarbeiterverband wird es aber jetzt als seine Aufgabe betrachten, mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß diese endlich gesetzlich festgelegte Arbeitszeit auch inne-gehalten wird. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß einige Unter-nehmer bisher die gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit der Arbeiterinnen umgingen, und daß die Arbeiterinnen diese Um-gehung mitgemacht haben! Trotzdem die Arbeitszeit nur 11 Stun-den betragen durfte, haben in Sachsen, der Niederlausitz und in den Vogesenländern die Unternehmer oft länger als 11 Stunden arbeiten lassen, weil sie Arbeiterinnen fanden, die länger arbei-eten! Solche Zumutungen konnten die Unternehmer aber nur dort an ihre Arbeiterinnen zu stellen wagen, wo diese den Anschluß an ihre Organisation, den Deutschen Textilarbeiterverband, ver-säumten. In solchen Fällen sind die Arbeiterinnen der schrankenlosen Willkür der Unternehmer preisgegeben. Wo aber die Organisation der Arbeiterinnen stark genug ist, da haben sie auch schon eine er-heblich kürzere Arbeitszeit erkämpft. So haben die Berliner Trep-pichweberinnen schon seit Jahren den neunstündigen Arbeitstag, und die Berliner Strickerinnen arbeiten nur 8 1/2 Stunden, alle, ohne Verluste an ihrem Arbeitsverdienst erlitten zu haben. Die Stricke-rinnen werden sich in nächster Zeit mit Hilfe ihrer Organisation den Achtschundentag erkämpfen! Diesen Kolleginnen nachzueifern, muß Pflicht jeder Kollegin sein. Aber auch die Pflicht hat jede, sich durch Anschluß an den Deutschen Textilarbeiterverband die Möglichkeit zu schaffen, dafür kämpfen zu können.

Kolleginnen! In der Zeit der Krise haben sich unendlich viele mit einer verkürzten Arbeitszeit abfinden müssen. Die fabelhaften Gewinne, die die Unternehmer einstreichen konnten, ermöglichten es ihnen, ihre Betriebe zu vergrößern. Jede Vermehrung der Spindeln und Webstühle zieht neue Scharen von Arbeiterinnen in die Betriebe. Deren Gesundheit ist in kurzer Zeit untergraben. In den Textilbezirken nimmt die Kindersterblichkeit einen immer erschreckenderen Umfang an! Ungezählte Menschenblüten wurden durch den schamlosen Raubbau an der weiblichen Arbeitskraft ver-nichtet, ehe sie sich dem Licht erschlossen haben. Hunderttausende welken alljährlich dahin, ehe sie sich entfalten und entwickeln konn-ten, entwickelt vielleicht zu Menschen, die für die Gesellschaft groß zu leisten imstande wären. Und dies alles, weil der Arbeitstag der Arbeiterinnen zu lang ist. Wo eine Verkürzung der Arbeitszeit eintrat, war nach kurzer Zeit schon eine Verbesserung des Gesun-dheitszustandes der Arbeiterinnen und ein Rückgang der Kinder-sterblichkeit zu bemerken. Darum müssen die Textilarbeiterinnen die Notwendigkeit einer kürzeren Arbeitszeit einsehen und auch dafür eintreten. Sie müssen auch einsehen, daß der Zehn-stundentag nur ein Schritt ist zur Forderung einer weiteren Herabsetzung der Arbeitszeit.

Kolleginnen! Eine weitere Herabsetzung ist erreichbar, wenn der feste Wille dafür vorhanden ist! Unsere englischen Kolleginnen geben uns das Beispiel dafür. Für die englische Baumwollindustrie besteht schon seit langem ein Gesetz, daß keine Arbeiterin oder un-erwachsene Person länger als 55 1/2 Stunden pro Woche be-schäftigt werden darf. Dieses Gesetz schreibt aber auch vor, wann die Maschinen am Morgen und nach den Mahlzeiten in Betrieb gesetzt, und wann sie vor dem Essen und vor Schluß der Arbeit außer Betrieb gesetzt werden müssen. Das ist unseren englischen Kolleginnen auch nicht kampflos in den Schoß gefallen, sondern ihre starke Organisation setzte sie in den Stand, diese Re-gelung von der Gesetzgebung zu verlangen. Dort entfallen freilich 90 Proz. der weiblichen Gewerkschaftler allein auf die Textil-industrie. Die deutschen Textilarbeiterinnen müssen es auf eben solche Stärke in ihrer Organisation bringen. Dann, Kolleginnen, werden die Unternehmer ihre Maschinen nicht mehr während der Pausen laufen lassen, um den Anreiz zum Arbeiten zu geben. Es werden sich dann keine Arbeiterinnen mehr finden, die in diesem Gebaren der Unternehmer eine Wohlthat erblicken, mittelst der ihnen die Möglichkeit gegeben werden soll, höhere Löhne zu er-zielen. Sie werden dann erkennen, daß sie höhere Löhne nicht durch langes Arbeiten erzielen, sondern in einer verhältnismäßig kurzen Arbeitszeit erzielen können und müssen, in einer Arbeitszeit, die nicht ihre Kräfte in kurzer Zeit vollständig aufbraucht. Die Er-kenntnis von der Notwendigkeit einer möglichst kurzen Arbeitszeit müssen die Arbeiterinnen aber selbst aufbringen!

Kolleginnen! Der rasche Verfall ihrer Kräfte im Arbeitsprozeß mahnt jede Arbeiterin, das langsame Dahinwelken ihrer der Pflege entbehrenden Kinder mahnt jede arbeitende Mutter täglich daran, wie die lange Arbeitszeit ihr zum Fluch wird. Der Zehnstunden-tag hätte längst Gesetz sein können, wenn nicht die Textilarbeite-rinnen selbst eine so grenzenlose Gleichgültigkeit gegen darauf ge-richtete Bestrebungen an den Tag gelegt hätten. Dann hätten die Textilindustriellen mit ihrer Beeinflussung der Regierung kein Glück gehabt; denn schon 1902 ergab eine Umfrage durch die Be-hörden, daß bereits zwei Drittel aller in der deutschen Industrie beschäftigten Arbeiterinnen sich den Zehnstundentag mit Hilfe ihrer Organisationen erkämpft hätten. Trotzdem verboten förmlich die Textilindustriellen der Regierung die gesetzliche Festlegung des Zehnstundentages. Sie wollten sich eben unbefümmert um Gesund-heit und Lebensglück der Arbeiterinnen die Ausbeutungsmöglich-keit nicht einschränken lassen. Der Zehnstundentag wird also nur dem kleinsten Teil der Arbeiterinnen neu sein, wenn er auch noch nicht Gesetz war. Denn von 1 300 000 Industriearbeiterinnen ar-beiten nur noch etwa 300 000 mehr als 10 Stunden. Die Textil-arbeiterinnen werden also einsehen müssen, daß sie von dem Un-ternehmertum kein Verständnis für die Notwendigkeit einer kür-zeren Arbeitszeit erwarten können. Ja, die bekannte Eigenwillig-keit der Unternehmer in unserer Industrie läßt sogar die Befürchtung aufkommen, daß hier und da versucht werden wird, die gesetzlichen Bestimmungen zu umgehen.

Also aufgepaßt, Kolleginnen! Der gesetzliche Schutz, der den Arbeiterinnen bisher zuteil geworden ist, ist so unzulänglich, daß keine Arbeiterin sich auch nur um den allerkleinsten Teil des selben betragen lassen darf. Die Un-ternehmer werden es natürlich auch nur dort wagen dürfen, die Rechte der Arbeiterinnen zu schmälern, wo die Arbeiterinnen schlecht oder gar nicht organisiert sind. Wo die Arbeiterinnen aber durch ihre Organisation gegen Unternehmervillkür geschützt sind, werden die Unternehmer sich wohl hüten, den Rechten der Arbeiterinnen zu nahe zu treten.

Kolleginnen! Der Deutsche Textilarbeiterverband wird nicht nur darüber wachen, ob die Unternehmer den gesetzlichen Bestim-mungen nachkommen, er wird auch gegen gewissenlose Unternehmer vorgehen, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten zu zwingen, er wird also den Arbeiterinnen zu ihrem Recht verhelfen. Der Deutsche Textilarbeiterverband wird aber auch durch unermüdete Aufklä-rung den Arbeiterinnen den Wert der gesetzlichen Bestimmungen und den Nutzen der Organisation zum Bewußtsein bringen.

Kolleginnen! Die ganze Art der Behandlung der Arbeiterinnen seitens der Unternehmer und ihrer Angestellten müßte schon längst bei den Arbeiterinnen die Erkenntnis ausgelöst haben, daß sie von ihren Ausbeutern nichts zu erwarten haben. Nur durch Selbst-hilfe, durch Anschluß an den Deutschen Textilarbeiterverband sind die Arbeiterinnen imstande, ihr trauriges Los zu verbessern. Die schamlose Auswucherung ihrer Arbeitskraft, die ungeheure Ver-lastung ihrer Lebenshaltung, die die Politik der herrschenden Klassen auch der ärmsten Arbeiterin auferlegt, muß jeder Arbei-terin begreiflich machen, daß sie nur in Gemeinschaft mit ihren Arbeitskolleginnen und Kollegen imstande ist, sich zuhause zu schaffen, die eine bessere Lebenshaltung, ein menschenwürdiges Da-sein ermöglichen. Auch die Verkürzung der Arbeitszeit

Eine Bestellung von 30 000 Stück Tuch. Die Plüsch- und Wollwarenfabrik Anton u. Alfred Lehmann, Aktien-Gesellschaft, Berlin-Oberbörsenweide, ist mit der Lieferung von Tuchen für Mäntel und Uniformen an die türkische Armee in Höhe von circa 5 Millionen Mark durch das dortige Kriegsministerium beauftragt worden. Es handelt sich um 30 000 Stück Ware von etwa 50 Meter Länge, also insgesamt 1 1/2 Mil-lionen Meter, und zwar ist es ein grauer, lobenartiger, mit Rück-sicht auf das Klima besonders fester Stoff, welcher seiner Ver-wendung entsprechend besonders angefertigt wird. Die Effektu-ierung hat binnen Jahresfrist zu erfolgen. Einen anderen Auf-trag in Uniformtuchen vergab die türkische Regierung an die Els-s-Badischen Wollfabriken, Akt.-Ges. in Forst, und zwar in Höhe von einer Million Meter.

Unter 40 Webern, darunter auch mehreren Fabrikanten in England und Oesterreich, erhielten die obengenannten Firmen den Auftrag, was einen erfreulichen Erfolg der deutschen Industrie bedeutet.

Preiserhöhungen des Verbandes Deutscher Jute-Industrieller. Der Verband Deutscher Jute-Industrieller, G. m. b. H., Braun-schweig, gibt bekannt, daß folgende Preiserhöhungen mit dem 15. September d. J. eingetreten sind: Der Preis für Heffians 320 wurde um sieben Zehntel Pfennig bei einem Pfennig steigend und neun Zehntel Pfennig fallend, für Heffians 245 um sechs Zehntel Pfennig bei neun Zehntel Pfennig fallend, für Tarpaulings 540, Finetwillebs 540 und alle Baggings 520 um 1 Pfennig pro Qua-dratmeter erhöht. Die Preise für Garne in allen Qualitäten sind um 2 Mk., für Koppentuche um 4,50 Mk. pro 100 Kilogramm gestiegen.

Von der Fachschule in Langenbielau. (Fortbildungskursus für Meister, Kaufleute und dergl.) Die ständig fortschreitende Entwicklung der Technik und das Bedürf-nis, die Leistungsfähigkeit unserer einheimischen Industrie zu heben, verlangt, daß neben die Allgemeinbildung auch die Berufs-ausbildung tritt. Die praktische Handfertigkeit ist deshalb ohne eine theoretische Grundlage nur von einigen leicht erreichbar, die meisten brauchen hierzu den größten Teil ihres Lebens, sie genießen mit-hin die Leistungsfähigkeit ihrer Mittel nur eine kurze Zeit. Um nun dem gesamten Betriebspersonal Gelegenheit zu bieten, wenig-stens die zwei wichtigsten Fächer, die Bindungslehre und das Kreuzberechnen (Musterausnehmen) kennen zu lernen, ist an der Preußischen Fachschule für Textilindustrie zu Langenbielau neben dem bekannten Abend- und Sonntagskursus, in denen der Unter-richt wöchentlich auf 5 Tage zu 2 Stunden verteilt ist, ein Fort-bildungskursus mit wöchentlich zweimal 2 Stunden eingerichtet. Hierdurch ist somit Meistern, Aufsehern, Kaufleuten, Expedienten, Webern u. dergl., denen es nicht möglich ist, einem vollen Kursus

beizuwohnen, möglich gemacht, sich die Grundlagen der Weber-technik anzueignen. Der Unterricht findet Dienstags von 3/8 Uhr bis 10 Uhr abends und Sonntags von 11 Uhr bis 1/2 Uhr mittags statt. Die Stunden sind mit Rücksicht auf die Auswärtigen so gewählt, weil dann die Züge nach Reichenbach, Schweidnitz, Peilau, Gnadensfrei, Weigelsdorf und Peterswaldau erreicht werden können. Nach den bisherigen Meldungen zu schließen, verspricht der Andrang zu diesem Kursus stark zu werden, es empfiehlt sich deshalb, die Anmeldung hierzu entweder schriftlich oder mündlich baldigst zu erwirken. Der Unterricht und die Einschreibung be-ginnt in dem Fortbildungskursus wie auch in den Abteilungen für Weberei, Färberei und weibliche Handarbeiten im Tages- und Abendkursus am 11. Oktober 1909.

Eine internationale Vereinigung der europäischen Flach- und Hanfspinnereien ist in der Vorbereitung begriffen. Die be-schließende Versammlung soll bereits im nächsten Monat statt-finden.

Aufhebung der Betriebseinschränkung in den irländischen Flachspinnereien. Infolge flotten Geschäftsganges ist die bis-herige Betriebseinschränkung der irländischen Flachspinnereien fast allgemein aufgehoben worden.

Ein Wubentreich. Die Ursache eines Großfeuers in Seif-brennersdorf i. S., das am 29. Juli die mechanische Weberei von Stephanus, Leipzig u. Co. einschloß und einen in die Hundert-tausende gehenden Schaden anrichtete, ist jetzt klargestellt; die Feuersbrunst war danach das Werk eines Brandstifters. Die Tat wäre wohl niemals entdeckt worden, wenn der Verüber nicht, von Neue gepakt, sich selbst dem Gericht gestellt hätte. Der Brand-stifter ist der Weber Max Georg Kaiser, genannt Berndt. Er wurde sofort in Haft genommen. Kaiser stand bei der Firma Stephanus, Leipzig u. Co. in Arbeit. Nach seiner Schilderung hat er sich am Brandtage heimlich nach dem Zeughaus des Haupt-gebäudes begeben und dort ein brennendes Stearinlicht inmitten von überdachten Wollabfällen aufgestellt. Darauf lief er un-gesehen zu seiner Arbeitsstätte zurück. Als das Licht herunter-gebrannt war, ging die Wolle natürlich in Flammen auf und setzte das ganze Gebäude in Brand. Bei den Feuerarbeiten war Kaiser flott mit tätig, ja, er griff hierbei derart tüchtig mit ein, daß er mit auf die Liste derjenigen Personen gesetzt wurde, die von der Firma eine besondere Belohnung erhalten sollten! Seltsam ist es, daß der Brandstifter eine eigentliche Ursache zu der folgen-schwereren Tat nicht hatte und auch eine solche bisher nicht anzu-geben wußte. Ein Racheakt gegen die Firma soll absolut nicht in Frage kommen, vielmehr soll Kaiser durch eine Unterhaltung über das Thema Brandstiftungen auf den schlimmsten Gedanken ge-kommen sein.

bedeutet eine Verbesserung der Lebenshaltung, weil die Arbeiterinnen durch sie Zeit gewinnen, über ihre Lage nachzudenken, und die Mittel benutzen können, die zur Verbesserung ihrer Lage führen.

Darum, Kolleginnen, rafft Euch auf! Weg mit der sträflichen Gleichgültigkeit, die Euch bis jetzt in ihrem Dornen hieft! Ringt Euch zu der Erkenntnis durch, daß Ihr Euch selbst rühren müßt, um Zustände zu schaffen, die Euch eine bessere Existenz ermöglichen! Alle, die Ihr durch die Not in das Erwerbsleben gedrängt, Euren Familien entzissen würdet, sorgt dafür, daß Ihr durch eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit mehr Zeit für Eure Familien gewinnt. Alle, die Ihr bei niedrigen Löhnen ein erbärmliches Leben führen müßt, tretet der Organisation bei, um auch höhere Löhne zu erringen! Durch

Massenbesuch zum Deutschen Textilarbeiterverband müssen die Arbeiterinnen zum Ausdruck bringen, daß sie nicht gewillt sind, sich noch länger um alle Lebensfreude betrügen zu lassen. Erst wenn die Massen der bisher so gleichgültigen Textilarbeiterinnen sich ihrer Bedeutung im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen bewußt werden — dann erst ist die Möglichkeit geschaffen, der gesamten Arbeiterschaft ihren Anteil an Glück und Lebensfreude zu sichern. Darum darf nicht ungehört verhallen die Mahnung an die Kolleginnen:

Hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband! Martha Hoppe.

Vom Färberelend.

Es gibt wohl keine zweite Kategorie von Textilarbeitern, die so ungünstige Arbeitsverhältnisse aufzuweisen hätte, wie die der Färber und Färberelender. Schon die Arbeitsräume verateten in den allermeisten Fällen, daß auf die Gesundheit der Färberelender, der Bleicher und Wäscher so gut wie gar keine Rücksicht genommen wird. Der elendeste Raum, meist mit wenig Lichteinlaß versehen, ein Raum, der zu etwas anderem nicht zu gebrauchen ist, ist in den meisten Fällen gerade gut genug, um zum Arbeitsraum für Färberelender zu dienen. Entschleunigungsrichtungen, die dazu dienen sollen, den Wasserdampf aus dem Arbeitsraum zu verbannen, kennt man meist nur dem Namen nach; offene Türen und zerfallene Fensterscheiben müssen dem Dampf Auslaß zum Entschlüpfen gewähren. Daß dies der Gesundheit außerordentlich unzutraglich ist, bei den meisten Arbeitern Rheumatismus und Sicht hervorgerufen werden, wenn sie mit feuchter Haut dem Luftzuge ausgesetzt sind, ist eine leider nur zu traurige Tatsache. Weiter kommt hinzu, daß durch die in immer größerem Umfange zur Verwendung kommenden chemischen Substanzen die Atmosphäre in den Färbereien, Bleichereien und Wäschereien nicht besser, sondern schlechter wird.

Und dann der Lohn dieser Arbeiter! Anstatt Arbeiter, die bei der Arbeit ihre Gesundheit so großen Gefahren aussetzen, und deren ganze Arbeitsweise eine schmutzige ist, dadurch zu entschädigen, daß man ihnen einen höheren Lohn zahlt, sehen wir, daß den Färberelendern gegenüber gerade gegenteilig verfahren wird. Wir erinnern nur an die Statistik der geradezu entsetzlich geringen Löhne der Färberelender bei der Firma Liehr in Langenbielau, die in der Nr. 14 des „Textilarbeiter“ vom Jahre 1907 veröffentlicht wurde und aus der hervorgeht, daß von 116 männlichen Arbeitern nur 12 einen Tagelohn von über 2,25 Mk. aufzuweisen hatten. 60 Arbeiter erhielten einen Tagelohn von 2,25 Mk., 31 einen solchen von 2-2,20 Mk. und 12 einen solchen von 1,20 bis 2 Mk. Ja, der Höchstlohn der Arbeiterinnen betrug nur 1,50 Mk. pro Tag, und der Lohn ging hier herab bis auf 1,10 Mk. Und man glaube nicht etwa, daß inzwischen eine wesentliche Aufbesserung Platz gegriffen hat. Jene Arbeiter bei Liehr machten ja damals den Versuch, die minimale Lohnforderung von 18 Pf. pro Tag zu stellen; da aber setzte der von einem Mitglied der „Gesellschaft für soziale Reform“ geleitete „Verband Schlesischer Textilarbeiter“ Himmel und Hölle in Bewegung, brachte er sämtliche Textilarbeiter Schlesiens auszulernen, wenn jene armen Färberelender nicht auf die geringe Lohnforderung verzichteten.

Und wie in diesem Falle, so liegt es mit der Entlohnung der Färberelender fast allgemein. Die Löhne bewegen sich bei der übergroßen Mehrheit dieser Arbeiter zwischen 2 Mk. bis 2,50 Mark.

Und neben diesen geringen Löhnen die Unsicherheit der Existenz. Keine zweite Branche der Textilindustrie unterliegt so den Schwankungen der Saison, wie die Färberei und Druderei.

In einer außerordentlich beachtenswerten Abhandlung „Ueber die Ausbildung der Färberelender“, die in der „Deutschen Färberzeitung“ enthalten ist, eine Abhandlung, auf die wir noch zurückkommen müssen, schildert der Verfasser, ein Herr Fr. Eppendahl, sehr richtig die Umwälzung, der das ehemalige Färberhandwerk unterworfen worden ist. Er sagt:

„Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich das ehemalige Färberhandwerk zu einer mächtigen Fabrikindustrie entwickelt. Teilweise ist die Handarbeit durch die der Maschinen ersetzt worden. Mit diesem industriellen Fortschritt der Färberei ist auch im Laufe der Zeit die Arbeiterfrage eine andere geworden. Bei dem früheren handwerksmäßigen Betriebe konnten nur geschulte Gesellen gebraucht werden. Heute kann ein einfacher, nicht geschulter und somit auch billiger Arbeiter eine Färbereimaschine in derselben Weise bedienen wie ein gelernter Färber. Mit der großindustriellen und maschinellen Entwicklung der Färberei sind gelernte Arbeiter aber nicht überflüssig geworden. So kommt es denn, daß sich das Personal einer Färberei aus den eigentlichen Färbern, den sogenannten „selbständigen“ Färbern, und den Färbereiarbeitern zusammensetzt. Gerade mit den Färbereiarbeitern wird in den verschiedenen Färbereien am häufigsten gewechselt. Je nach dem Geschäftsgange werden mehr oder weniger Leute benötigt, und da vielfach die Arbeiter in diesen Fällen auf sofortige Kündigung angefaßt werden, so bürgert sich ein andauernder Wechsel meist ganz von selbst ein. Man kann nun gerade nicht behaupten, daß durch den häufigen Arbeitswechsel die Qualität der Arbeiter besser wird. Im Gegenteil. Es ist nur bezeichnend, wenn in größeren Betrieben ein andauernder wöchentlicher Arbeiterwechsel stattfindet.

Treten nun Zeiten der Hochkonjunktur ein, so wird jeder eingestellt, der sich überhaupt meldet. Arbeitslose Handwerker aller Berufsarten werden angenommen. Sie brauchen in den Strangfärbereien ja weiter nichts zu können, als an den Farbbarren umziehen zu helfen.

Es ist leicht verständlich, daß diese Umwälzung der Arbeitsweise der Färberei den Interessen der Färbereiarbeiter vielfach schädlich sein muß. Aber nicht immer ist das der Fall. So sagt z. B. Herr Eppendahl, daß man im Wuppertal keine Färbereiarbeiter aus dem übrigen Deutschland gebrauchen könne. Und ähnlich liegt es in einer ganzen Reihe anderer Bezirke.

Wenn daher heute vielfach eine so große Unsicherheit der Existenz unter den Färbereiarbeitern und den Arbeitern in den Wäschereien, Bleichereien und Drudereien vorhanden ist, wenn man heute diese Arbeiter meist mit nur einem Tage Kündigung oder ganz ohne solche einstellt, so liegt das nur daran, daß es bisher nur in einigen Bezirken gelang, die Färbereiarbeiter zu einer starken Organisation zusammen zu bringen.

Und gerade die Färbereiarbeiter hätten es außerordentlich leicht, sich gute Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschaffen. Zweimal im Jahre, in den Zeiten der Saison, wäre es eine Kleinigkeit, die Unternehmung zu veranlassen, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewähren. In den Zeiten der Hochsaison müssen die Färbereiarbeiter etwas anderes machen, als Überstunden bis nach Mitternacht. Da müssen sie dem Unternehmer ihre Wünsche unterbreiten und wenn er ihnen nicht entgegenkommt, ihn in der Arbeit

sitzen lassen. Hier drängt die Arbeit, sie kann nicht liegen bleiben; denn häufig verdirbt die Ware, und andererseits wird sie meist auch dringend gebraucht.

Dem Färberelend kann also sehr schnell und gründlich abgeholfen werden.

Färber, organisiert Euch, dann werdet Ihr Euch ein menschenwürdiges Leben erringen!

Ein Freundesbrief.

Der Weber Karl Hilse kommt mit seiner als Spulerin beschäftigten Frau Marie aus der Fabrik, um sich eiligen Schrittes in die 20 Minuten von der Arbeitsstätte entfernte Wohnung zu begeben. Es ist Mittagstunde! Eine kurze Zeit der Rast soll es sein, um dem Körper die erforderliche Nahrung und Erholung zu geben. Doch von Erholung kann bei Karl Hilse und seiner jungen Frau keine Rede sein. Trotzdem sie beide den Hunger fühlen, wartet ihrer noch keine Mahlzeit; Marie muß ja erst schnell das Essen kochen.

Der kleine einjährige Alfred und die vierjährige Emma sind im Nachbarhause in Pflege. Rasch springt Vater Hilse im Vorbeigehen hinein, um seine Lieblinge zu holen und sie in der Mittagstunde einige Minuten um sich zu haben. Und wie zappelt jedesmal Alfred vor Freude beim Anblick des Vaters. Marie hat inzwischen, zu Hause angelangt, im Ofen Feuer gemacht und ist geschäftig dabei, das Essen zuzubereiten. Doch wie sie sich müht und gewandt hin- und herwendet, es würde ihr allein nicht möglich werden in der kurzen Spanne Zeit, welche als Mittagspause angesetzt ist, das Essen so rechtzeitig fertig zu machen, daß es auch noch schnell hinuntergewürgt werden kann. Vater Hilse muß daher seinen Liebling bald wieder aus den Armen gleiten lassen, um seiner Frau etwas zu helfen. Er setzt Alfred in sein Stüchlein und überläßt ihn der kleinen Emma und dem eben von der Straße hereinbringenden 7-jährigen Fritz, während er selbst ein Messer ergreift, um schnell einige Kartoffeln zu schälen.

Frau Hilse hat eben den Kopfsalat entblättert und gewaschen, und während sie dabei ist, das auf dem Heimwege gekaufte Hackfleisch mit Semmel und den nötigen Zutaten zu mischen, sieht sie durch die geöffnete Tür und bemerkt, daß im Briefkasten ein Brief liegt.

„Du Marie, is stadt a Brief ein Kosta, sieh od amol noch, woß drinne stiegt,“ spricht Marie zu ihrem Gatten. Und als Hilse mit dem Schälen der Kartoffeln fertig ist, holt er auch eiligst den Brief, erbricht ihn, stellt sich neben seine Gattin an den Ofen und liest:

„Lieber Karl und Marie! Seitdem Ihr von hier fortgezogen seid, ist es in unserer Fabrik noch schlimmer geworden. Es ist kaum mehr zum Aushalten. Der junge Schnadrich, der Krausebuchhalter, schmeißt die Leute an, daß man möchte heulen. Das Garn wird immer schlechter und wird die Ware nicht ganz sauber, kostet's Strafe. Sagt man was, wird man entlassen, wie's vorige Woche dem Teunerweber ging. Jetzt kommt noch, daß alles durch die Steuern teurer wird und unser Lohn bleibt so gering, ja abgezogen kriegen wir immer fort. Unser Meister ist noch nicht so schlecht, aber der Krausebuchhalter, der uns den Lohn auszahlt, ist es, der immer die Lohnabzüge macht. Es ist wirklich keine Gerechtigkeit mehr. Was es bloß noch werden soll! Wir möchten am liebsten auch fort von hier, schreibt doch mal, wie es bei Euch geht. Eure Selma und Eduard.“

So der Brief. „Na weste,“ sagt Hilse zu seiner Frau, „wenn die schunt fort wulln, do muß gor schlimm gewurn sein, denn wenn Eduard noch immer seine Pfeife Tobak rocha kumbe, do gob a sich mit allem zutriede. Uff a Sonntag war ich ihm an Brief schreibda; a fu schlimm is bei uns denn doch noch nicht.“

Als dann das Essen fertig war, setzte sich die Familie Hilse an den Tisch, um in aller Hast das kargliche Mahl einzunehmen. Den kleinen Alfred nahm Frau Hilse auf den Schoß, denn nicht nur sie durfte ihren Hunger stillen, sondern sie mußte auch besorgt sein, daß der Kleine, der ja noch keine Wünsche äußern, nicht sagen konnte, daß er Hunger habe, gesättigt wurde.

Und schon gab heulend die Fabrikpfeife das Signal, daß es Zeit sei, sich auf den Weg zu machen, um wieder zur rechten Zeit an den Maschinen zu stehen.

„Wa hot nich fünf Minuta Ruhe!“ Mit diesen Worten setzte Frau Hilse den Kleinen wieder in sein Stüchlein, was wider ihren Willen etwas unsanft geschah und den kleinen Alfred dem Weinen nahe brachte.

Frau Hilse war mißmutig geworden; sie schimpfte: „Dos is mochtstoftig an Hezerei und a Obgepresche, dos le Pferd uff die Dauer aushält.“

Und während Hilse sich schnell noch ein Stück Brot losriß, sprang seine Frau noch hier und dahin, um noch schnell das Nötigste zu ordnen, wobei sie beim Herumlaufen fertig essen mußte. Inzwischen hatte Hilse den Kleinen Alfred auf den Arm genommen, um ihn wieder zu den alten Frau ins Nachbarhaus zu tragen. Währenddem schob Frau Hilse schnell das Eßgeschirr zusammen und band dem Fritz auf die Seele, es im Laufe des Nachmittags abzumachen. „Der nicht geschlogn!“ rief sie durch die Tür zurück, dann sprang sie ihrem Manne nach, wieder in die Fabrik, wo, in Schweiß gebadet, sofort die Hejagad fortgesetzt wurde.

„Is dos a Hundeleben!“ seufzte Marie, als sie wieder an ihrer Spulmaschine stand.

Am nächsten Sonntag schrieb nun Hilse seinem Vetter Eduard einen Brief. Er fing frühzeitig an zu schreiben, denn er hatte ihm viel zu sagen. Vor allen Dingen wollte er einmal die Gelegenheit wahrnehmen und ihm sagen, daß ohne eine gute Organisation nirgends erträgliche Zustände bestehen. Erst die Organisation könne solche Uebergriffe, wie sie sich der Krausebuchhalter zuschulden kommen ließ, ausrotten. Es war bald Mittag, als Hilse die Feder hinlegte und seine Frau heranrief, um ihr vorzulesen, was er geschrieben hatte. Der Brief lautete:

„Lieber Eduard! Liebe Selma!

Auf Euren letzten Brief hin wollen wir nun auch etwas von uns hören lassen. Ihr schreibt, daß es seit wir von dort weg sind, bei Euch noch schlechter geworden sei. Das können wir uns denken. Es liegt das aber nur an Euch und Euren Mitarbeitern. Ihr seid nicht organisiert, habt demzufolge auch keine Lohnstarife, bekommt keine Entschädigung für Warten, für Verarbeiten von schlechtem Material usw. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in Eurer Fabrik haben wir, dank unserer Organisation, in unseren Webereien durchweg Lohnstarife, nach denen wir unseren Lohn genau berechnen und kontrollieren können. Der Lohn ist dadurch höher wie in der dortigen Fabrik. Das erste Vierteljahr hatten wir, ich und Marie, zusammen 96,55 Mk. mehr Lohn, als wie wenn wir dieselbe Arbeit in Eurer Fabrik gemacht hätten.

Dann bekommen wir auch Entschädigung für Warten und bei Stuhlreparaturen; schlechte Ketten werden in Tagelohn bezahlt und gilt als solcher der Durchschnittslohn der letzten drei Wochen. Alles das habt Ihr nicht. Aber warum haben wir es? Nun, das ist sehr einfach. Hier besteht nämlich eine sehr starke Mitgliedschaft des

Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter.

Mehrere tausend Arbeiter sind hier dabei; ich und Marie natürlich auch, und täglich kommen noch neue Mitglieder dazu.

Durch diese Organisation, wie man solche Arbeiterverbände nennt, sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen schon sehr verbessert worden. Aber es muß noch viel besser werden. Ihr wißt ja, daß unsere Frauen keine ruhige Stunde haben, da wollen wir es jetzt dahin bringen, daß sie ihre Wäsche und ihre großen häuslichen Arbeiten nicht immer in der Nacht und auch nicht mehr an den schönen Sonntagen zu machen brauchen,

Wir wollen daher den arbeitsfreien Sonnabendnachmittag für unsere Frauen. Natürlich muß da auch der Lohn noch bedeutend aufbessert werden. Das wollen wir durch die Einigkeit aller Arbeitsschwester und Arbeitsbrüder, die bei uns so herrlich besteht, mit Hilfe des

Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter

zu erreichen suchen.

Sorgt nur dafür, daß es auch bei Euch so wird. Wir halten hier öfters Versammlungen ab, um Wissen und Aufklärung unter den Arbeitern zu verbreiten. Wir gehen immer alle hin in die Versammlungen, weil wir in diesen über den jeweiligen Stand der Geschäftslage unserer Industrie und über alles sonstige Wissenswertes, was zu unserem Nutzen ist, unterrichtet werden. Wenn Ihr dort eine Versammlung wünscht, dann wendet Euch nur an unseren Verbandsvorsitzenden; derselbe wird dann den für Euch zuständigen Gauleiter beauftragen zu Euch zu kommen und die nötigen Vorbereitungen für die Versammlung zu besorgen. Die Adresse unseres Verbandsvorsitzenden ist:

An Karl Hübsch in Berlin O. 27, Andreasstraße 61 II.

Also wenn Ihr wollt, daß es besser werde, dann scheut die kleine Ausgabe für Beiträge nicht. Die Wochenbeiträge werden in 4 Klassen erhoben und betragen in:

- Klasse I = 30 Pf.
" II = 40 "
" III = 50 "
" IV = 60 "

Ich und Marie, wir zahlen in der IV. Klasse; denn je höher man nämlich Beiträge zahlt, um so höher ist die Unterstützung, die man bekommt. Der Verband sorgt für seine Mitglieder in schweren Zeiten. Wenn Ihr ohne Eure Schuld arbeitslos werdet, wie es in den letzten zwei Jahren zweimal geschah, so bekommt Ihr, wenn Ihr mindestens ein Jahr dem Verbandsangehörig und 52 Wochenbeiträge gezahlt habt, folgende

Arbeitslosenunterstützung:

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse I and II.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse II and III.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse III and IV.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse IV.

Seid Ihr krank, gibt es

Krankenunterstützung.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse I.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse II.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse III.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse IV.

Die festgesetzte Zuschuß-Krankenunterstützung wird auch Wöchnerinnen für 4 Wochen — per sofort — das heißt im voraus nach Bestätigung der Geburt, ausbezahlt.

Im Falle des Todes eines Mitgliedes wird den Angehörigen des Verstorbenen eine

Sterbeunterstützung

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse I.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse II.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse III.

Table with 4 columns: Klasse, Beitrag, Dauer, Wochen. Shows support amounts for Klasse IV.

Als vor zwei Jahren die hiesigen Arbeiter die Einführung des jetzigen Tarifes verlangten, lehnten das die Fabrikanten ab. Darauf kam es in einigen Fabriken zum Streik. Während des Streiks erhielten die Arbeiter, die seit 6 Monaten Mitglied des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter waren, eine sogenannte Streikunterstützung, die in Klasse I bis IV 6-18 Mk. pro Woche beträgt. Außerdem wurde den streikenden Mitgliedern für jedes Kind unter 14 Jahren in Klasse I und II 75 Pf. und in Klasse III und IV 1 Mk. pro Woche gezahlt. Der Streik wurde nach 6 Wochen gewonnen. Zuvor jedoch hatten die Fabrikanten, bei denen nicht gestreikt wurde, ihre Arbeiter ausgesperrt, d. h. sie auf solange entlassen, wie die Arbeiter bei anderen Betrieben streikten. Die Fabrikanten gehören nämlich auch einem Verbands an und helfen einander, wenn bei dem einen oder anderen gestreikt wird. Das am meisten an-

gewandte Mittel der gegenseitigen Hilfe ist dann das Auspersen der Arbeiter. Damit will man erreichen, daß die ausgesperrten Arbeiter zu gemeinen Lumpen werden, indem sie in jenen Fabriken Arbeit annehmen, wo die Arbeiter streifen. Hier hatten aber die Fabrikanten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Arbeiter, die ausgesperrt wurden, hatten den Längst an sie gerichteten Warnungen Folge geleistet und sich dem Verbande angeschlossen. Als sie ausgesperrt wurden, erhielten sie dieselbe Unterstützung vom Verbande, wie die Streikenden, und da mußten die Fabrikanten einsehen, daß sie nichts gegen die Arbeiter ausrichten konnten. Sie gaben nach, bewilligten den Bohrort, machten aber zur Bedingung, daß der Rührig Emil, der ihnen in der Versammlung unverblümt die Wahrheit gesagt hatte, nicht mehr in Arbeit genommen werden dürfe.

Wir wollten zuerst nicht in die Bedingung einwilligen, aber Rührig Emil sagte, wegen ihm dürfe der Verband nicht noch wöchentlich Zehntausende Mark opfern. Jeder Kampf koste Opfer und da der eigentliche Zweck des Kampfes erreicht sei, so wolle er gern das Opfer bringen und auf das Verlangen wieder in Arbeit genommen zu werden, verzichten. Er galt von da an als Gemäßigter, d. h. als ein Kollege, der bei Wahrnehmung der Verbandsinteressen seine Arbeit eingibt. Solche Mitglieder erhalten eine Gemäßigtenunterstützung, die in Klasse I bis IV 11 bis 20 Mk. pro Woche beträgt und bis zu 13 Wochen gezahlt wird, wenn das Mitglied nicht vorher andere Arbeit findet. Auch wird für jedes Kind unter 14 Jahren in Klasse I und II 75 Pf. und in Klasse III und IV 1 Mk. pro Woche gezahlt. Rührig Emil, der zwar verheiratet ist, aber keine Kinder zu ernähren hat, bekam, weil er in der IV. Beitragsklasse war, pro Woche 20 Mk., das war mehr, wie er in der Fabrik verdient hätte. Nachdem er die Unterstützung 4 Wochen bezogen hatte, zog er von hier weg, nach Viehenthal, wo er Arbeit bekommen hatte. Der Verband gewährte ihm eine Umzugsunterstützung. Solche Umzugsunterstützung erhalten Mitglieder, die gemäßigelt werden und eigenen Hausstand haben; sie beträgt in Klasse I und II 10 bis 40 Mk. und in Klasse III und IV 10 bis 60 Mk., je nach der Entfernung. Ledige Mitglieder, die verreisen, um sich anderwärts Arbeit zu suchen, erhalten Reiseunterstützung bis zu 15 Mk.

Neben diesen Unterstützungen gewährt der Verband auch noch Rechtschutz in gewerblichen Streitfällen, d. h. in Fällen, wo der Arbeiter aus Gründen, die das Arbeitsverhältnis betreffen, oder wegen Unfall- und Invaliditätsachen einen Prozeß führen muß.

Zu seiner fortgesetzten Orientierung über die Verhältnisse auf dem Wirtschaftsmarkte der Textilindustrie erhält jedes Mitglied gratis den

„Textilarbeiter“

der in anerkannter Weise die Interessen der Textilarbeiter sehr wirkungsvoll vertritt und dadurch schon manche Pläne und Ansätze der Unternehmer auf die Interessen der Arbeiter durchkreuzt und unwirksam gemacht hat. Fremdsprachige Arbeiter (Polen, Tschechen, Italiener) können auch an Stelle des „Textilarbeiter“ ein Arbeiterblatt in ihrer Muttersprache bekommen. Auch werden an diese fremdsprachigen Arbeiter Statuten in ihrer Muttersprache geliefert.

So, nun wißt Ihr alles. Besprecht einmal die Sache mit Euren Arbeitskollegen und -Kolleginnen und laßt bald wieder etwas von Euch hören.

NB.: Soeben teilt mir unser Beitragsammler mit, daß der Zentralverband Deutscher Textilarbeiter im Monat Oktober im ganzen Reihe über 500 Versammlungen abhält und daß davon auch eine bei Euch in Hartbrot stattfinden wird. Da agitiert nur fleißig unter Euren Mitarbeitern, daß sie alle die Versammlung besuchen. Dort werdet Ihr genau hören, welcher großen Zweck die Arbeiterorganisation hat.

Jetzt lebt recht wohl und bleibt gesund.

Es grüßt Euch

Euer Karl und Marie.

Karl Gilse hörte bald, daß durch seinen Brief, welcher in der ganzen Fabrik herumgegangen war, eine Zahlstelle des Deutschen Textilarbeiterverbandes dort ins Leben gerufen wurde, welche sich gut entwickelte.

Noch in der letzten Versammlung klang es Eduard in den Ohren, wie der Redner resumiert: „Wir wollen, daß alle Menschen Brüder sind, wollen uns ein besseres Los, ein menschenwürdiges Dasein erringen, durch die politische und gewerkschaftliche Organisation!“

„Nichtswürdig und ehrlos ist der, der in diesem Kampfe um unsere heiligsten Menschenrechte feige zurücksteht!“

Und als der Redner schloß, mit einem zu Herzen gehenden Dichterwort, das da lautete:

„In Reiz und Glieb, du Arbeitsmann,
In heiligen Kampfe, den wir führen.
Wer jetzt noch abseits stehen kann,
Der ist ein Knecht bis an die Nieren.
Wir legen erst die Waffen nieder,
Wenn unserm Kampfe der Sieg erblüht.
Oh, denkt an eure Pflicht ihr Brüder,
In Ost und West, in Nord und Süd.
In Reiz und Glieb!“

Da schwor Eduard im Herzen, der großen, heiligen Sache der Arbeiter treu zu bleiben, treu bis zum letzten Atemzuge.

So hatte Karl Gilse durch seinen Brief die erste Saat ausgestreut, um neue, felsensteig überzeugte Mitkämpfer zu gewinnen.

Aus den Erinnerungen eines Webers.

Es ist Sonntagmorgen. Ich gehe im Zimmer auf und ab; das Wetter ist nicht günstig genug, draußen, in freier Natur, einen Spaziergang zu unternehmen. Ich denke an die vergangene Woche zurück, an die Anstrengungen der Arbeit derselben, an die Sorgen, die mit ihr verbunden waren, auch an das, was die Zukunft noch bringen mag. . . . Schon ein halbes Lebensalter, 18 lange Jahre, habe ich treu und fleißig am Webstuhl gestanden, in den besten Lebensjahren. Was hat es mir bis heute eingebracht? Nichts, gar nichts; ich habe heute gerade so wenig, als ich zu der Zeit hatte, da ich als armer Proletarierjunge das Heimathaus verlassen mußte. . . .

Mein Vater war ein Nagelschmied. Wir hatten ein eigenes Heim. Krankheit und sonstiges Unglück, vor allem aber schlechter Verdienst, ließen uns Wucherern aus und wir wurden gewaltsam, ohne Gnade und Warmherzigkeit, von der uns lieb gewordenen heimatischen Scholle verdrängt. Das geschah im badischen Oberland. Wie überall in den Landgemeinden, sind auch da die Armen der Armen dem bittersten Elend preisgegeben. Als wir unser bißchen Hab und Gut auf einen Wagen gepackt hatten, ging meine fränke Mutter als letzte meinend durch die Türe des Hauses, noch einen letzten, schmerzzerfüllten Blick auf das selbe zurückwerfend. Sie mußte zu ihrer Stütze eine Krücke benutzen. Ich führte sie. „Es ist gut, daß das Lumpenpack das Dorf verläßt!“ hörten wir noch hinter uns her philosphieren. So gern sahen sie uns von dannen ziehen, nachdem wir ohne unsere Schulden verarmt waren. Der Arme ist ja überall lieber von hinten als von vorne gesehen, auch wenn man weiß, daß er durch die Schuld anderer zu dem geworden ist, was er ist; vor dem Schulbigen aber verbiegt man sich, wenn er es verstand, sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen und sich vor Verfall in Armut zu schützen mußte. . . .

Der Moment unseres Auszugs, der für meine Erinnerung so schmerzliche Vorgang, den auch reichlich von dem Herrn Pastor gespendete Trostsworte — er besuchte uns öfter — nicht zu vermeiden vermochten, steht mir noch heute in frischer Lebendigkeit vor der Seele.

Meine Eltern mußten um des an ihnen verübten Wucherers willen, der ihnen so viel Kummer und Sorgen bereitet hatte, frühzeitig in das Grab steigen, nachdem sie ihres ganzen Familienglücks beraubt worden waren.

Ich erlebte das alles mit, doch dachte ich darüber nicht weiter nach und die schlimme Bedeutung dieser traurigen Vorgänge kam mir nicht recht zum Bewußtsein, obwohl ich gerade acht Jahre Schulzeit hinter mir hatte. Ich hatte ja in der Schule nie die Vertiefung der christlichen Moral gelehrt: „Bete und arbeite!“ Noch erinnere ich mich einer derben Ohrfeige vom Herrn Pastor, die ich bekam, weil ich nicht eine große Partie aus der Bibel auswendig gelernt hatte, wie mir es aufgegeben worden war. Als schlecht genährtes, schwächliches Proletarierkind war mein Geist wenig aufnahmefähig. Dasselbe war auch bei anderen armen Kindern der Fall, die natürlich die gleiche Behandlung erfuhren. Und mit der Weisheit, die man mir da eingepaukt hatte, „ausgerüstet“, mußte ich in die Fremde ziehen. Mein elterliches Erbe war, was ich auf dem Leibe trug, und das war notdürftig genug; nichts mehr. Schwere Arbeit konnte ich nicht verrichten, da ich körperlich sehr schwach war, und so trieb es mich zur Weberei.

Lange Jahre arbeitete ich, von einer Stelle zur anderen wandernd, der schlimmsten Not immer gerade noch ausweichen föhndend. Trotzdem wußte ich vom wirtschaftlichen Elend nichts, rein gar nichts, kam wenigstens nicht auf den Gedanken, daß es durch Menschenhand gelindert werden könnte; ich betete oft zum „lieben Gott“, stundenlang manchmal, um eine gute Webefette u. a. mehr, meist ohne Erfolg, wie ich mich erinnere. Wohl fiel mir manchmal, wenn ich zufällig einen Blick in die Stube der Reicher werfen konnte, auf, daß da nichts, rein gar nichts, an meine eigene, an Entbehrungen so reiche Kindheit erinnerte. Das machte mich nachdenklich. Auch wenn ich infolge schlechten Verdienstes andere Arbeit suchen, wochenlang herumlaufen und unter freiem Himmel kampieren mußte, kamen mir zuweilen seltsame, mir fremdartige, ja fast sträflich erscheinende Gedanken. Doch von den Ursachen all der mich beschäftigenden betäubenden Vorgänge wußte ich nichts. Fatalistisch fügte ich mich in das vermeintlich Unabänderliche, nahm alles Unangenehme als eine Strafe Gottes hin und hoffte auf ein besseres Jenseits.

Dann wurde ich allmählich mit der Organisation bekannt. Mit schwerer Mühe nur gelang es den Kollegen, mich über die wirtschaftlichen Verhältnisse und Zusammenhänge aufzuklären. Ich ließ mich als Mitglied aufnehmen, doch zum Lesen der Fachzeitung, zu weiterem Nachdenken, war ich zu stumpf. Die Kollegen behielten mich lange Zeit sorgsam im Auge. Sie merkten, was mir fehlte, um auf andere Gedanken kommen zu können. Sie nahmen mich mit zu Spaziergängen ins Freie, da wurde dann schwer diskutiert über die Armut und den Kapitalismus.

Doch noch lange betrat ich den Herrenstandpunkt. Herren mußten wir haben, sonst hätten wir keine Arbeit. Die Kollegen sagten, die Herren könnten ohne die Arbeiter nicht bestehen, nur durch die Arbeit — der Arbeiter natürlich — würden sie fett. Oester mußte ich ihnen im stillen recht geben, doch mein Wahn, sie könnten nicht recht haben, ließ mich ihnen nicht zustimmen. Nun nahmen sie mich in Versammlungen mit. Ich hörte Vorträge an, zunächst auch mit negativem Erfolge. Nichts blieb lebendig in mir als die aufrichtige Kameradschaft jener Kollegen. Schließlich haben sie mich doch dazu gebracht, mein Leben etwas höher einzuschätzen, als es die kapitalistische Sklaventreue dordem zuließ. Sie bewogen mich zum Denken und bald war es mit der Sklavendemut vorbei.

Neue Hoffnung, neues Leben erfüllte bald mein Herz; je mehr ich über die empfangenen Lehren nachdachte, um so mehr konnte ich mich davon überzeugen, daß ich erbärmlich betrogen worden war mit den Lehren, aus denen ich bis vor kurzem noch meine „Weisheit“ zog, mit der ich den Kollegen sogar anfänglich entgegnetrat.

Diese Vorgänge habe ich wahrheitsgetreu niedergeschrieben, damit sie den tausenden Familienvätern und -Müttern, die in Not und Elend ratlos dahinleben, Kraft und Mut einflößen sollen, der Organisation beizutreten. Zerbröckelt das traurige Band, welches Euch danielberhält und werft es denen vor die Füße, die mit Euren Körpern, Euren Seelen schimpflichen Wucher treiben. Sagt Euch los vom Kapital. Kampf ihm! Eure Kinder werden Euch einst dankbar dafür sein. Es werden sich freuen, ein trautes Heim unterhalten, ein friedfertiges Dasein führen zu können. Wagt diesen Schritt schon aus Liebe zu Euren Kindern. Erzieht auch sie für den Kampf! Der Lohn wird gewiß nicht ausbleiben, die Ernte sicher eine reiche sein. W. S.

Ein Jammerleben inmitten von Naturschönheiten.

Wer schon einmal das schöne Hochpantal, entweder zu Fuß durchwandert oder per Bahn durchfahren und Wiesenbad berührt hat, wird erstaunt gewesen sein über dessen schöne Lage, vor allem über den schönen Anblick, der dem Auge geboten wird, wenn das ganze Wiesenbett mit den weißen Strahlen bedeckt dalag. Das hübsche Weiß auf dem grünen Untergrund lockt wohl jeden an, und man sollte nun der Meinung sein, daß diejenigen, welche diese Strahlen so geordnet auf der Wiese ausbreiten und nach vollzogener Weide wieder abnehmen, wenigstens ein Einkommen hätten, von dem sie als Menschen würdig leben und als Menschen würdig sich kleiden und betten könnten, vor allem wenn man bedenkt, daß dieses Unternehmen, wie das ganze Wiesenbad, mit wenig Ausnahmen Besitz eines vielfachen Millionärs namens Meyer ist.

Schauen wir uns einmal diesen Musterbetrieb von Meyer u. Co. in Wiesenbad etwas genauer an. Es ist eine Mechanische Flachspinnerei und Weicherei. Beschäftigt sind gegen 600 Personen, davon 500 über 16 Jahre alt. Die Arbeitszeit dauert Sommer wie Winter von früh 6½ bis abends 6½ Uhr, mit Frühstücks- und Vesperpause von je 30 Minuten und 1 Stunde Mittagspause. Die Arbeit beginnt Montags früh 6 Uhr und endet Sonnabends nachmittag um 4 Uhr.

In der Schwingererei sind 12 männliche Arbeiter bei einem Affordlohn von 30 bis 35 Mk. in 14 Tagen beschäftigt, in der Spitzerei 18 männliche bei einem 14tägigen Lohn von 30 bis 32 Mk. Als Maschinenehler sind 24 männliche Arbeiter bei einem Tagelohn von 1,80 bis 2 Mk. beschäftigt, als Sandhändler 11 männliche bei einem Lohn von 30 bis 32 Mk. in 14 Tagen. Die Spitzer und Sandhändler arbeiten in Afford. Die Schwinger arbeiten im Sommer meist außerhalb ihrer Arbeitsstelle. Sie müssen allerhand Arbeiten, wie Fischen, Bauarbeit, Kohlenabladen, Heumachen usw. verrichten, wofür sie pro Tag 2 Mk. bis 2,20 Mk. an Lohn erhalten. In der Vorpinnerei sind 15 männliche und 45 weibliche Arbeiter beschäftigt. Der Lohn der männlichen Arbeiter beträgt 24 bis 26 Mk. in 14 Tagen, während der der weiblichen nur 20 bis 23 Mk. in 14 Tagen beträgt (Tagelohn). In der Feinspinnerei sind 14 männliche Arbeiter in Tagelohn und 124 weibliche in Afford beschäftigt. Der Lohn, welchen sie erreichen, beträgt für männliche Arbeiter in 14 Tagen 18 bis 30 Mk., für weibliche 18 bis 26 Mk.

Unter den in der Vorpinnerei Beschäftigten sind 10 bis 12 jugendliche Arbeiter, welche in 14 Tagen nur 12 bis 18 Mk. verdienen. Ebenso sind in die der Feinspinnerei Beschäftigten circa 28 jugendliche Arbeiter mit Inbegriffen, welche in Tagelohn 1,20 bis 1,35 Mk. erhalten, und 25 erwachsene weibliche, welche einen Tagelohn von 1,80 bis 1,90 Mk. erreichen.

In der Weicherei sind 2 männliche Arbeiter in Tagelohn von 19,20 bis 26,40 Mk. und 53 weibliche in Afford mit 20 bis 25 Mk.

in 14 Tagen beschäftigt. Unter den 53 Weichereinen befinden sich 17 jugendliche, welche in 14 Tagen 14 bis 17 Mk. verdienen. Die Affordweichereinen fangen schon früh ½ 8 Uhr an und nehmen noch extra die Frühstücks- wie die Vesper- und Mittagspause zu Gife, um den angegebenen Lohn zu erreichen. In der Waderei sind 7 männliche Arbeiter in Afford beschäftigt, welche in 14 Tagen einen Lohn von 30 bis 33 Mk. erzielen. In der Weicherei, Staderei sind 8 männliche Arbeiter bei einem Tagelohn von 26,40 Mk. in 14 Tagen beschäftigt, in der Chlorabteilung 5 männliche in Afford bei einem Lohn von 30 bis 33 Mk. in 14 Tagen. In der Spitzerei sind 21 männliche Arbeiter in Tagelohn beschäftigt, welche 24 bis 26,40 Mk. in 14 Tagen erreichen. Auf dem Streckboden sind vier männliche Arbeiter in Afford beschäftigt, deren Lohn in 14 Tagen auf 30 bis 35 Mk. kommt. Unter den in der Spülerei Beschäftigten sind 8 bis 10 jugendliche Arbeiter, welche täglich 1,40 bis 1,70 Mk. verdienen. In der Zwirnererei sind 11 weibliche Arbeiter in Afford beschäftigt bei 18 bis 33 Mk. in 14 Tagen, darunter 2 jugendliche, welche bei einem Tagelohn von 1,10 und 1,25 Mk. arbeiten. Als Spuler sind 12 weibliche Arbeiter bei einem Lohn von 18 bis 25 Mk. in Afford in 14 Tagen beschäftigt. Als Scherer kommt 1 weiblicher Arbeiter bei einem Lohn von 20 bis 26 Mk. in Afford in 14 Tagen in Betracht. Auf dem Streckboden werden 8 männliche Arbeiter in Afford bei einem Lohn von 30 bis 36 Mk. in 14 Tagen beschäftigt. In der Windelei kommen 4 männliche und 11 weibliche Arbeiter in Betracht; beide Kategorien arbeiten in Afford und die männlichen Arbeiter verdienen in 14 Tagen 30 bis 34 Mk., die weiblichen 18 bis 23 Mk. Als Bergfortierer sind 6 männliche Arbeiter in Tagelohn von 24 bis 26,40 Mk. in 14 Tagen, als Kreppler 16 männliche in Tagelohn von 24 bis 30 Mk. in 14 Tagen beschäftigt. Als Bergmischer kommen 4 Personen in Betracht, welche in Tagelohn arbeiten und in 14 Tagen 24 bis 32,40 Mk. verdienen. Von den Werkstattarbeitern, Tischlern und Schlossern konnten die Lohnverhältnisse nicht ermittelt werden.

Ueberstunden, Sonntags- bzw. Nacharbeit kommt sehr viel vor. In diesem Sommer mußte 8 Wochen lang bis abends 7 Uhr gearbeitet werden, was für 14 Tage 7 volle Ueberstunden bedeutet, welche aber nur als Tagelohnstunden und nicht als Ueberstunden bezahlt wurden. Wenn Ueberstunden gemacht werden müssen, wird die Arbeiterschaft nicht erst gefragt, sondern man schreibt es ruhig an die schwarze Tafel, und die Arbeiterschaft fügt sich.

Sonntags- und Nacharbeit wird verschieden bezahlt. Bei Nacharbeit kommen nur die erwachsenen männlichen Arbeiter in Betracht. Wenn wir hier die Zahl der in den einzelnen Branchen Beschäftigten und die darin gezahlten Löhne angeführt haben, so geschah es deshalb, damit sich die Kollegenschaft anderer Bezirke aber gleichlautender Branchen ein Bild machen kann von den idyllischen Zuständen im Erzgebirge.

Betrachten wir uns nun aber auch einmal die anderen netten Zustände, unter denen die Arbeiterschaft des Herrn Meyer in Wiesenbad lebt. Von der gesamten Arbeiterschaft wohnen circa zwei Drittel in den von Herrn Meyer errichteten Arbeiterhäusern und nur ein Drittel außerhalb Wiesenbads.

Die Häuser, welche an die Fabrik anschließen, sind alter Bauart. In ihnen werden die tschechischen Arbeiter und Arbeiterinnen untergebracht. Unterhalb des Kirchbades befinden sich die Häuser, in denen die Werkmeister und sonstigen Angestellten wohnen, und noch weiter unten auf dem Berge befinden sich eine Anzahl Neubauten, in Rohbau ausgeführt, welche von außen einen herrlichen Anblick bieten. In diesen Häusern haust die sächsische Arbeiterschaft.

Sind die Wohnungen in den neuen Häusern auch eng und nur aus Stube bestehend (Schlafstube oder Kammer ist auf dem Boden), so sind sie doch wenigstens rein und luftig. Wie ganz anders aber in den alten Gebäuden, wo die Tschechen untergebracht sind. Wir haben dort eine Wohnung betreten, von der man nicht sagen kann, ob es eine menschliche Wohnung oder einen Stall darstellen soll. Als wir die Treppe erklimmen und die Tür geöffnet hatten, stand ein großer Ofen da, welcher uns seine Glut entgegenwarf, denn die Leute mußten, da sie zu Mittag nicht kochen können, abends ihr Essen für den Abend und den anderen Mittag kochen, wogu selbstverständlich gefeuert werden muß. Links von der Tür steht ein Bett — wenn man von einem Bett sprechen kann; es ist eine alte eiserne, der Größe gehörende Bettstelle mit einem alten Strohsack. Kein Bettzeug, keine Bettdecke, nur alte Kleider sah man darauf liegen. In dieses Bett schloß sich wieder ein Bett an, welches nach dem Fenster zu stand. Kein Finger Platz blieb dazwischen. Auch dieses Bett war nur eine alte eiserne Bettstelle mit allem Strohsack, es wies aber ein Bettuch nebst einem Federbett auf. Neben dem Bett steht ein Stuhl, dann folgt der Tisch, dann wieder ein Stuhl, so daß der ganze Raum fast ganz ausgefüllt ist. Nebenan ist ein weiterer Raum, in dem wieder zwei Betten stehen. Leinen sind gezogen, auf denen die alten Kleider über den Schlafenden aufgehängt sind. Die Familie besteht aus 6 Personen; 4 davon hängen in diesen zwei Räumen, welche als Wohn-, Koch-, Schlaf- und Aufbewahrungsräum der Kleider dienen. Zwei Söhne, welche gleichfalls die Räume mit als Aufenthaltssaum benutzen müssen, benutzen den von der Firma unterhaltenen Schlafraum, in welchem gleichfalls nur alte eiserne Bettstellen, ein Strohsack und zwei Deden als Bettdecke dienen. In diesem Schlafraum soll es zu manchen Jahreszeiten sehr unfauber aussehen und hergehen. Für die Wohnung wird in 14 Tagen 1,90 Mk. für Miete in Abzug gezahlt. Auf den Schlafttaf muß pro Tag 15 Pf. für Benutzung gezahlt werden.

Die Arbeitsräume sind alter, enger Bauart. Die Luftverhältnisse sind ungenügend. Die Ventilation ist mangelhaft. Der Speiseraum wird unregelmäßig gereinigt. An Abortanlagen sind 4 vorhanden, 2 für die männlichen und 2 für die weiblichen Arbeiter. Die zwei Anlagen für die weiblichen Arbeiter werden auf deren Kosten gereinigt. Waschgelegenheit ist nicht vorhanden. Die Behandlung läßt, wie man uns sagte, zu wünschen übrig. Lohnzahlung ist alle 14 Tage, und zwar Sonnabends. Die Meister stehen unter Lohn und Tantieme, durch letztere wird natürlich eine fürchtbare Antreiberei bewirkt.

Für den ganzen Ort ist nur ein Bäcker und ein Fleischer vorhanden; die beiden sind Brüder. Der Fleischer unterhält noch ein Restaurant, in welchem hauptsächlich die Meister verkehren. Auch besteht ein Fabrikkonsum, wo die Arbeiterschaft, da andere Kaufgelegenheit nicht vorhanden, zu kaufen gezwungen ist.

Bekommt die Arbeiterschaft auf der einen Seite schon ganz niedrige Löhne, so wird ihr auf der anderen Seite das wenige durch teure Konsumartikel schnell abgenommen. Die Ware wird mit Prozenten und ohne Prozente abgegeben, doch glaubt die Arbeiterschaft, mit Prozenten kaufen zu sollen, wenn sie nicht in Ungnade fallen will. So zahlt man auf die Mark 15 Pf. an Prozenten zurück. Wenn man aber ohne Prozente kauft, kommt man besser weg, 1 Stück Seife kostet z. B. mit Prozenten 12, ohne Prozente 10 Pf., 10 Stück Seife kosten 1,20 Mk. An Prozenten erhält man 18 Pf. zurück, so daß der wirkliche Preis 1,02 Mk. beträgt. Wer aber ohne Prozente kauft, zahlt für 10 Stück Seife nur 1 Mk. Da das Unternehmen also im Vorteil ist, wenn mit Prozenten gekauft wird, so ist es erklärlich, daß die Arbeiter glauben, mit Prozenten kaufen zu sollen. Bei anderen Waren ist der Unterschied im Preise zwischen Kauf mit und ohne Prozente noch auffällender.

Organisation ist so gut wie nicht vertreten, was dem Umstände zuschreiben ist, daß diese Arbeiterschaft am Orte nicht zusammenkommen kann, doch glaubt man, auch in nächster Zeit hier Versuche schlagen zu können.

Nicht viel besser liegen die Verhältnisse in der S i m m e l - m ü h l e (Falkenbach), Baumwollspinnerei Himmelmühle. Dort sind circa 120 Personen beschäftigt, 40 an Selsaktoren, 10 am Strecken, 17 als Fleher, 5 an Krepplern, 30 an Weifern; die andern sind Hilfsarbeiter. Der Durchschnittslohn wird auf 13 Mk. pro Woche angegeben, 10 männliche und 10 weibliche Arbeiter unter

16 Jahren sind mit einem Durchschnittslohn von 7 Mk. pro Woche als Andreeher und Aufsteher beschäftigt. Die Arbeitszeit währt hier im Sommer von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends und im Winter von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, mit einer Frühstück- und Vesperpause von je 30 Minuten und einer Mittagspause von 1 Stunde. Der Betrieb geht während der Frühstück- und Vesperpausen fort.

Die Arbeitszeit beginnt am Montag früh 7 Uhr und endet Sonnabends nachmittag um 3 Uhr. Die Arbeitsräume werden als gut bezeichnet, die Luftverhältnisse als schlecht, da keine Ventilation vorhanden. Ein Speiseraum ist vorhanden, wird aber als ungenügend bezeichnet. Garderobe ergibt nicht. Behandlung gut. Lohnzahlung alle 14 Tage Sonnabends nach 12 Uhr. Auch in diesem Betriebe wohnt der größte Teil der dort Beschäftigten in den Fabrikarbeiterhäusern, wodurch sie in hohem Maße vom Unternehmen abhängig werden. Es ist kaum glaublich, welche Furcht diese Armen besetzt. Obwohl sie nichts vom Leben weiter haben, als unter ganz geringem, kaum zum Allernotwendigsten ausreichenden Lohn zu arbeiten, Wohnung in engem Raum, Schlafen in Bodenstammern, welche durch steile Treppen zu erklettern sind, fürchten sie doch, dieses „Leben“ zu verlieren. Hier tritt wiederum ganz deutlich zutage, daß diejenige Arbeiterschaft, welche am tiefsten herabgedrückt ist, am schwersten für eine Organisation zu gewinnen ist, weil ihr eben das Denkbildnis soz. zerrüttet ist, daß sie sich gar nicht vorstellen kann, ihre Errettung aus solchem Elend sei möglich. Würden die Arbeiter der Himmelmühle sowie von Wiesenbad zur Einsicht kommen und sich zu gemeinsamem Handeln zusammenfinden, würden sie sich gegenseitig vereinigen, sich ihrer Organisation, dem Verbande Deutscher Textilarbeiter anschließen, sie würden nur gewinnen. Verlieren können sie weiter nichts als ihre Ketten. Aber nicht nur diejenigen von Wiesenbad und Himmelmühle, sondern die gesamte Arbeiterschaft des Schopautales, welche in der Textilindustrie beschäftigt ist, seufzt unter erbärmlichen Einkommensverhältnissen, welche ihnen bei den gegenwärtigen teuren Lebensmittelpreisen nicht die Möglichkeit bieten, ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Arbeiter des Schopautales, erwacht aus eurer Gleichgültigkeit! Faßt Mut und tretet mit ein in die Reihen der Kämpfer für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse! Werdet Mitglied eurer Organisation, des Verbandes Deutscher Textilarbeiter!

Sechste Internationale Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen.

(Originalbericht von einem Konferenzteilnehmer.)

(Schluß.)

In der Vormittagsitzung vom 31. August wird zunächst eine Resolution angenommen, die das Vorgehen der türkischen Regierung gegen die Gewerkschaften scharf verurteilt.

Es kamen dann die Anträge zur Beratung, die bezüglich des internationalen Sekretariats gestellt sind. Zunächst wird ein Antrag Belgiens angenommen, daß in Zukunft nur die von den angeschlossenen Gewerkschaftszentralen gestellten Anträge diskutiert werden, daß aber die nicht angeschlossenen Länder nicht das Recht haben, der Konferenz Vorschläge zu unterbreiten.

Nächstehender Antrag Norwegens wird nach einer kurzen Begründung durch Li an angenommen: Als Grundlage für die jährlichen statistischen Berichte der Landesorganisationen an das internationale Sekretariat sind solche Bestimmungen auszuarbeiten und solche Bezeichnungen festzusetzen, daß für die Angaben möglichst einheitliche Voraussetzungen geschaffen werden.

Legien begründet folgenden Antrag Deutschlands: Die Konferenz beschließt, die gewerkschaftlichen Landeszentralen zu ermahnen, die Statistik einheitlich zu führen und, sofern diese Statistik durch staatliche Behörden aufgenommen wird, dahin zu wirken, daß die Aufnahme nach einheitlichen Sätzen erfolge. Der Antrag wurde angenommen.

Eine längere Debatte entsteht über einen Antrag Deutschlands, der an den Beschluß der letzten internationalen Konferenz in Christiania von 1907 erinnert und verlangt, daß Mitglieder solcher Verbände, die den gewerkschaftlichen Landeszentralen ihres Landes angeschlossen sind, wenn sie in einem anderen Lande zu reisen, in der dortigen Berufsorganisation aufgenommen werden müssen. Der Antrag normiert dann im einzelnen noch die Uebertrittsbedingungen. Sassenbach begründet diesen Antrag und beruft sich darauf, daß die meisten Länder schon so handeln. Eine Ausnahme mache England, wo den zureisenden Gewerkschaftsmitgliedern vielfache Schwierigkeiten gemacht werden. Das habe bereits auf der vorigen Konferenz in Christiania zu einer Aussprache und zu einem entsprechenden Beschluß geführt. Auch die englischen Delegierten hätten sich für eine Erleichterung der Uebertrittsbedingungen erklärt. Man habe nichts gehört, daß in England diese Frage behandelt wurde, weshalb an die englischen Delegierten die Frage zu richten sei, ob sie Schritte unternommen haben, den Beschluß durchzuführen. — Appleton, der Generalsekretär der englischen Föderation of Trade Unions, erklärt, daß der Bericht von Christiania im Jahresbericht der englischen Föderation veröffentlicht wurde. Zur Beratung auf dem Trade-Unions-Kongress sei die Resolution nicht gekommen, da die Föderation als solche nicht das Recht habe, den Antrag zu stellen. In England beständen große Schwierigkeiten, einen Beschluß einer Konferenz zur Durchführung zu bringen, da die Demokratie so stark entwidelt sei, daß die einzelnen Organisationen sich auch selbst durch die Konferenz (Gewerkschaftskommission) keine Vorschriften machen lassen. Man werde versuchen, den englischen Gewerkschaften die Frage näher zu bringen, dazu gehöre aber Zeit. Dann verhindere auch das ausgedehnte Unterstützungsnetz der englischen Gewerkschaften, zureisenden Berufsgenossen die vollen Rechte zu gewähren. In der Debatte, an der sich Vertreter verschiedener Länder beteiligen, wird es als unangenehm bezeichnet, daß man sich in England immer auf die Demokratie berufe, die es verhindere, gefasste Beschlüsse auszuführen. Wenn die leitenden Personen die Absicht haben, etwas durchzuführen, dann würde ihnen auch die Möglichkeit gegeben sein, die Mitglieder aufzuklären. Auf verschiedenen internationalen Kongressen konnte festgestellt werden, daß gerade die englischen Vertreter über internationale Fragen schlecht unterrichtet sind, ein Beweis dafür, daß sie nicht genügend orientiert waren. Die englischen Gewerkschaften seien bereits so lange dem internationalen Sekretariat angeschlossen, daß man erwarten könne, daß sie über alles unterrichtet wären. Von einem Beschluß wurde Abstand genommen in der Erwartung, daß die Aufforderung die englischen Gewerkschaften anregen werde, dem Beschluß von Christiania zu entsprechen.

Bei dieser Gelegenheit führen die Vertreter der französischen Gewerkschaften darüber Klage, daß die in Paris ansässigen deutschen Gewerkschaften sich eine besondere deutsche Organisation geschaffen haben und sich vielfach weigern, den französischen Gewerkschaften beizutreten. Hierzu erklärt Legien, daß die deutschen Gewerkschaften ein solches Vorgehen auf keinen Fall für richtig halten. Man erwarte ganz bestimmt, daß die in Frankreich beschaffigten Deutschen sich ihrer französischen Berufsorganisation anschließen. Die Generalkommission habe angenommen, daß das deutsche Gewerkschaftskartell in Paris nichts anderes sei, als eine Aushilfsstelle, die den der französischen Sprache nicht mächtigen zureisenden Deutschen helfen und sie ihrer französischen Berufsorganisation zuführen will. Falls das nicht der Fall sei, würde man jede Beziehung zu diesem Kartell abbrechen.

Die Niederlande beantragen, einen besoldeten Beamten anzustellen, der den Verkehr zwischen den Landeszentralen zu vermitteln, auch Bureauarbeiten zu verrichten und die Herausgabe eines Korrespondenzblattes oder regelmäßiger Rundschreiben zu veranlassen hat. Duhgeest begründet den Antrag dahin, daß

es auf die Dauer nicht genügen würde, die internationalen Arbeiten im Nebenamt durch Legien ausführen zu lassen. Es sei deshalb eine besondere Person anzustellen, die unter der Leitung von Legien arbeite. Auch ein internationales Organ müsse erscheinen. Bisher sei man auf das deutsche „Correspondenzblatt“ und auf gelegentliche Zirkulare angewiesen gewesen. In der Diskussion kam allgemein zum Ausdruck, daß Legien die Leitung der internationalen Angelegenheiten behalten möge. Es wurde dann auch beschlossen, es bei dem jetzigen Zustande zu belassen und Legien das Recht zu geben, eine voll besoldete Hilfskraft anzunehmen. Von der Herausgabe eines besonderen internationalen Organs soll Abstand genommen werden, dagegen die Mitteilungen in Form von Zirkularen ausgebaut werden.

Dänemark beantragt, daß Zirkulare und wichtige Mitteilungen betr. größere Konflikte in einem Lande sofort und direkt an die Zentralorganisationen der übrigen Länder gesandt werden sollen. Wenn in einem Lande Konflikte größeren Umfangs eintreten, so daß dadurch das Interesse der übrigen Landeszentralen in Anspruch genommen wird, sollen diese auf Aufforderung des internationalen Gewerkschaftssekretariats einen Delegierten zu einer Konferenz entsenden, um über die betr. Veranlassungen gemeinschaftlich beraten zu können. Die Konferenz erachtet den ersten Teil des Antrages als durch die Anstellung einer besonderen Hilfskraft erledigt. Bezüglich des zweiten Antrages ist Legien der Meinung, daß er verspätet ist. Der Antrag sehe eine viel geschlossener internationale Organisation voraus, als sie vorhanden ist. Die Frage der Streikunterstützung müsse jetzt noch den einzelnen Landeszentralen überlassen bleiben. Wenn die internationalen Beziehungen mehr ausgebaut sind, könnte man der Frage näher treten. Er ließe sich darüber reden, ob bei großen Kämpfen in einzelnen Ländern der internationale Sekretär nicht veranlaßt werden sollte, sich an Ort und Stelle zu informieren. Ein Beschluß hierüber sei aber jetzt noch verfrüht. Der Antrag wird darauf zurückgezogen.

In der Nachmittagsitzung wird folgender Antrag Amerikas verhandelt: Die Internationale Konferenz empfiehlt den Gewerkschaftszentralen aller Länder das Studium der Frage der Errichtung einer „Internationalen Arbeitsföderation“, wobei die Selbstständigkeit der Arbeiterbewegung jedes Landes bestimmt und garantiert bleibt. Der Zweck der Föderation würde sein der Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen der Lohnarbeiter aller Länder und die Schaffung internationaler Brüderlichkeit und Solidarität. Gompers führt aus, daß die jetzige Benennung als internationales Sekretariat den Arbeitern nicht genügend verständlich ist. Sie möchten dafür eine nähere Bezeichnung. Sie glauben, daß die von ihnen vorgeschlagene Bezeichnung dem internationalen Sekretariat mehr Inhalt geben wird. Nach dem gestrigen Beschlusse findet über den Gompersschen Vorschlag keine Diskussion statt, die Landeszentralen haben sich zunächst mit dieser Frage zu beschäftigen. Ein ähnlich lautender Antrag von Belgien wird zurückgezogen.

Nun kommt der dritte Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung: Veranstellung internationaler Konferenzen. Es stellt sich hierbei heraus, daß die Delegierten aller vertretenen Länder dem französischen Vorschlag nicht sympathisch gegenüberstehen. Die französischen Delegierten Gouhaux und Uvetot führen hierzu ungefähr folgendes aus: Der französische Vorschlag sei nicht neu, da er bereits im Jahre 1900 auf dem internationalen Kongress gestellt worden sei. Auf Konferenzen, auf denen nur wenige Personen anwesend sind, könnten die Arbeiterinteressen nicht genügend vertreten werden. Jedenfalls käme die Verschiedenheit der Auffassung nicht genügend zur Geltung. Auch fänden Konferenzen lange nicht den Widerhall unter den Arbeitern, wie ein Kongress. Die französischen Gewerkschaften ständen auf einem föderalistischen Standpunkt, wobei alle Meinungen zur Geltung kommen könnten. Ähnliches möchten sie auch auf internationalem Gebiete haben. Dies sei vielleicht auch der Grund, weshalb sich die Länder mit streng zentralistischer Gewerkschaftsbewegung gegen den Kongress wenden. Die Franzosen ständen auf dem Standpunkt, daß die Gewerkschaftsführer nicht anzuordnen, sondern nur auszuführen hätten. Man wird jedenfalls mit dem Einwurf kommen, daß die internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongresse dem Bedürfnis genügen. Die französischen Gewerkschaften wollen indessen mit politischen Parteien nichts zu tun haben; sie verlangen einen Kongress auf streng gewerkschaftlicher Grundlage. Demgegenüber erklären die Vertreter verschiedener anderer Länder, daß ein Bedürfnis nach besonderen internationalen Gewerkschaftskongressen nicht vorhanden ist. Die internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongresse genügen. Auch habe man durchaus nicht die Absicht, einer Trennung in der Arbeiterbewegung Vorschub zu leisten. Beide Richtungen müßten zusammengehen. Unmöglich sei es, praktische gewerkschaftliche Fragen auf einem großen Kongresse zu erledigen. Das könne nur in kleinem Kreise geschehen. Von einer Verbannung der Arbeiter könne dabei keine Rede sein.

Die Diskussion hierüber zog sich den ganzen Nachmittag hin, wobei die französischen Vertreter erklären, daß, wenn jetzt der internationale Kongress abgelehnt werde, die Frage auf jedem Kongress wiederkehren werde. Hierzu erklärt Legien, daß er es für durchaus angebracht halte, wenn die französischen Gewerkschaften ihren Antrag wieder stellen. Unter veränderten Verhältnissen könnte später auch eine andere Abstimmung erfolgen.

Queber verlangt aber eine Abstimmung über den Antrag der Franzosen, womit dann die Sache für die Folge erledigt sei. Uvetot erklärt, daß man doch wohl darüber einig sei, daß die Franzosen das Recht haben, zu jeder Konferenz ihren Antrag zu wiederholen. Dem wird nicht widersprochen. Darauf ziehen die Franzosen ihren Antrag für diesmal zurück.

Die Konferenz, die am 31. August zu Ende gehen sollte, wird dann auf den 1. September vertagt.

In der Sitzung vom 1. September wurde zunächst ein Brief der schwedischen Landeszentrale verlesen, worin sie das Fernbleiben eines Vertreters mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Generalstreik entschuldigt. Weiter wird den Arbeitern der verschiedenen Länder der Dank für ihre bisherige Unterstützung ausgesprochen und um weitere Unterstützung gebeten. Dies ist ja bereits zu Beginn der Konferenz zugesagt worden.

Zur Behandlung kommt der vierte Punkt der Tagesordnung: „Der Legitimationskartenzwang für ausländische Arbeiter in Preußen“. Legien hat hierzu die verschiedenen Erlasse der preußischen Regierung gesammelt und diese in Druck vorgelegt. In seiner Rede gibt Legien zunächst eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung dieser Angelegenheit. Er weist darauf hin, daß sich die Maßnahmen der Regierung nur gegen die Arbeiter richten. Aus kulturellen Gründen müsse gegen das Vorgehen der preußischen Regierung protestiert werden, nicht nur im Interesse der Ausländer, sondern auch im Interesse der preußischen Arbeiter. Durch den Legitimationszwang sollen die ausländischen Arbeiter rechtlos gemacht werden, damit sie im Interesse der Unternehmer als Streikbrecher wirken müssen. Das preußische Vorgehen widerspreche auch den internationalen Verträgen. Leider habe die preußische Arbeiterschaft keinen Einfluß auf die preußische Gesetzgebung. Dagegen ist im Reichstage die Frage zur Sprache gebracht worden und wurde dort ein entsprechender Antrag angenommen. Weiter hätten auch einzelne in Betracht kommende Länder Veranlassung genommen, auf ihre Regierungen einzuwirken, die preußische Regierung zur Zurücknahme ihrer Verfügung zu veranlassen. Es sei nun nötig, dahin zu wirken, daß auch in den Parlamenten anderer Staaten möglichst zur selben Zeit und in gleicher Weise die Frage behandelt würde. Falls die Konferenz diesem Vorschlage zustimme, könne man sich später über die Form einigen.

Rigola, der Vertreter Italiens, und Bergmans von Belgien stimmen dem zu. Während die französischen Delegierten auch bei dieser Frage ihre Abneigung gegen den Parlamentarismus zum Ausdruck bringen. Auf Vorschlag der englischen Delegierten wurde

dann folgender Vermittlungsvorschlag angenommen: Die Delegierten verpflichten sich, in ihren Ländern alle möglichen Mittel anzuwenden, um die Abschaffung der Legitimationskarten Mittel anzuführen. Der rumänische Delegierte wünscht bei dieser Gelegenheit eine Resolution gegen die Ausweisungstaktik der rumänischen Regierung zur Annahme zu bringen. Dem kann nicht entsprochen werden, da diese Angelegenheit nicht auf der Tagesordnung steht und auch in der Diskussion nicht behandelt wurde.

Von Amerika liegt folgende Resolution vor: „Die Konferenz erklärt, daß es das Ziel der Arbeiterbewegung aller Länder ist, mit allen Kräften die Abwanderung der Arbeiter aus einem Lande in andere Länder in Zeiten industrieller Depression, während Lohnkämpfe oder wenn solche bevorstehen, zu verhindern; es ist die Pflicht der verantwortlichen Arbeitervertreter des in Frage kommenden Landes, den internationalen Sekretär zu informieren, daß er seinerseits sofort den Vertretern der Arbeiterschaft jenes Landes Mitteilung macht.“

Da gemäß eines früheren Beschlusses hierüber nicht diskutiert werden kann, wird die Resolution zur Kenntnis genommen.

Nach einer kurzen Begründung durch den englischen Delegierten Appleton gelangt ein Antrag zur Annahme, worin die Handlungsweise derjenigen Arbeiter, die sich den Unternehmerpartei verbünden haben und dadurch in fremde Arbeitskämpfe eingreifen, beurteilt wird. Die Konferenz beurteilt ferner die Haltung derjenigen Arbeiter, die als Seeleute engagiert wurden, aber bei Kämpfen die Arbeit von Dockarbeitern ausführen. Die Konferenz begrüßt die Versuche der englischen Arbeiterpartei, die Anwendung des Prinzips des „Foreign Enlistment Act“ (Gesetz betr. Anwerbung im Auslande) auch auf die Organisation von Streikbrechertransporten nach anderen Ländern zu sichern.

Die Gewerkschaftszentrale Dänemarks hat folgenden Antrag gestellt: „Ist die Konferenz mit den dänischen Gewerkschaften darin einig, daß die gegenwärtigen, von der privatkapitalistischen Produktionsweise verursachten und von den Arbeitern so hart empfundenen äußerst schlechten ökonomischen Verhältnisse es als wünschenswert erscheinen lassen, daß das größte Gewicht auf die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit gelegt wird? — Und im behandelnden Falle: Billigt man, daß sich die dänischen Gewerkschaften darauf vorbereiten, Forderungen auf Herabsetzung der Arbeitszeit zu stellen, selbst mit der Gefahr vor Augen, daß die Durchführung dieser Forderung einen großen Kampf im Gefolge haben könnte? Und kann hierbei auf eine ökonomische Unterstützung von Seiten der Gewerkschaften der übrigen Länder gerechnet werden?“

Der Antrag wird von Madjen begründet, der auf die Wichtigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit und auf die Anstrengungen hinweist, die bisher die dänischen Arbeiter gemacht haben, um eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen. Queber weist darauf hin, daß es ohne ausreichende Kenntnis der Arbeitszeit in den einzelnen Ländern nicht möglich sei, über diese Frage in öffentlicher Sitzung zu entscheiden. Man möge die Frage dem internationalen Sekretär überweisen, der die nötigen Grundlagen herbeischaffen und dann die Angelegenheit den einzelnen Landeszentralen zu unterbreiten habe. Diesem Vorschlage stimmen auch die dänischen Delegierten zu und wird dementsprechend beschlossen.

Belgien beantragt, baldigt eine gesetzliche Regelung der Heimarbeit in Erwägung zu ziehen. Die Konferenz stimmt diesem Antrag zu.

Damit sind die der Konferenz vorliegenden Anträge erledigt. Von französischer Seite wird bemängelt, daß die im internationalen Bericht veröffentlichten Berichte der einzelnen Landeszentralen teilweise persönlich gehalten sind. Vor allem richten sich diese Vorwürfe gegen Spanien und die Niederlande, die Bemerkungen über die zerstörende Tätigkeit der Anarchisten gemacht haben. Dieser Beschwerde wird vom internationalen Sekretär und auch von den Vertretern der angegriffenen Länder scharf widersprochen.

Ein französischer Vorschlag, der das Studium des Esperanto als internationale Hilfssprache verlangt, wird als Wunsch zur Kenntnis genommen.

Als internationaler Sekretär wird Legien einstimmig wiedergewählt. Die nächste internationale Konferenz soll 1911 in Budapest stattfinden.

Es gelangt dann noch ein Schreiben des Pariser deutschen Gewerkschaftskartells zur Verlesung, in dem gegen die von französischer Seite erhobenen Vorwürfe entschieden protestiert wird. Hierauf wird um 1 Uhr die Konferenz geschlossen.

„Weiteres Interessantes von Herrn Köffel vielleicht ein andermal.“

So schließt in hinterlistiger Weise ein Erguß einer dreidigen Christenseele auf der Schuttabladestelle alias christliche „Textilarbeiterzeitung“.

Offenbar ist beabsichtigt, mich dadurch in den Augen der Textilarbeiter herabzusetzen. — Ich habe nichts zu verbergen und nichts zu fürchten, und fordere daher den Schmierfinken auf, herauszurücken mit dem, was er weiß oder sich aus den Fingern saugen will.

Auf das übrige kindische Geschreibsel gehe ich nicht ein. Mein Beileid den Lesern der christlichen „Textilarbeiterzeitung“.

Nur heraus aber mit dem „Interessanten“! Oder soll's nach echter „Christenmanier“ bei den hinterlistigen Andeutungen bleiben?

Wilhelm Köffel.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(W o c h e n b e r i c h t.)

Der Ausstand der Bandwirker bei der Firma v. Gierlings in Dülken dauert unverändert fort. Die Firma bemüht sich zwar kräftigst, Arbeitswillige heranzuziehen, doch nur ein früheres Mitglied des christlichen Verbandes hat sich bemüht gefügt, seinen Kollegen in den Rücken zu fallen. Auch der Sohn des Fabrikleiters, Herr Quaaten, spielt jetzt als Bandwirkerlehrling den Rausreißer der Firma. Wie sehr die Firma in Nöten ist, geht auch daraus hervor, daß sie versuchte, Samtweber auf die Bandstühle zu setzen, und zwar hatte sie drei jüngere Samtweber hierzu ausserordnen, die es aber ablehnten, sich gegen ihre kämpfenden Kollegen gebrauchen zu lassen. Als es auf diese Weise nicht ging, versuchte Herr Quaaten es auf eine andere Art. Er ließ den Ausschuß der Samtweber zu sich kommen, und versuchte demselben klarzumachen, daß die Bandweber im Unrecht wären, es handle sich nicht um eine Lohnreduzierung, sondern um eine Lohnregulierung, bei der die Arbeiter sogar noch Nutzen hätten. Doch auch dieses Mittel verging nicht. Am Donnerstag voriger Woche fand im Lokale Kemmen eine Versammlung der ganzen Belegschaft statt; an dieser nahmen auch einige Angestellte teil. In dieser Versammlung, die von allen Arbeitern besucht war, wurde das Vorgehen der Firma nicht nur von den anwesenden Verbandsvertretern, sondern auch von verschiedenen Arbeitern einer scharfen Kritik unterzogen und die Behauptungen des Herrn Quaaten gegenüber dem Samtweberausschuß ganz entschieden zurückgewiesen. Am Schluß der Versammlung wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige Belegschaftsversammlung der Firma v. Gierlings erklärt sich mit den streikenden Bandwirklern solidarisch und verspricht, sich durch nichts bewegen zu lassen, ihren kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen. Sie spricht denselben ihre vollste Sympathie aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, eine annehmbare Verständigung zwischen der Firma und den streikenden Kollegen herbeizuführen.“

Von Goudroy u. Elsäffer in Bühl und Lautenbach ist auch nur die Fortdauer des Ausstandes der Weber und Weberinnen zu melden.

Bei Rogler in Grefees ist im Auslande auch keine Aenderung eingetreten.

Bei der Wirkwarenfirmen Stendten in Neukirchen bei Chemnitz...

Der Streik der Blüsch- und Möbelfabrikanten bei Schöpp in Wermelskirchen dürfte seine Erledigung dadurch gefunden haben...

Streik in Neckarsulm. Wie wir bereits früher berichtet haben, beabsichtigte die Firma Gebr. Spohn wiederholt, den Webern und Weberinnen Lohnabzüge bis zu 8 Proz. aufzubringen...

Die Aussperrung bei Neuberger u. Comp., Mechn. Weberei zu Hannover, dauert unverändert fort. Seit 9 Wochen liegen circa 150 Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Pflaster...

Herrn Ignaz Bier, Weber, Sagan i. Schl., Günterstr. 1. Hannover, d. 17. Sept. 1909.

In höflicher Erledigung Ihres v. Schreibens sind wir bereit, die 6 Arbeiter, mit Ihnen also 7, einzustellen. Es wäre uns jedoch lieb, wenn Sie eine Arbeiterin oder einen jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren zum Spulen mitbringen könnten...

- 1. Wieviel Leute bestimmt kommen.
2. Wann Sie dort abfahren.
3. Wann Sie hier ankommen.

Hochachtungsvoll M. Neuberger u. Comp.

Nun, angekommen sind die Leute in Hannover nicht. Hoffentlich gelingt es auch in Zukunft, den Bezug abzuschneiden.

Nachdem die Firma das Gewerbegericht als Einigungsamt abgelehnt hat und direkte Verhandlungen zu keinem Ziel geführt haben, wird der den Arbeitern aufgedrungene Kampf verschärft weitergeführt.

Aus der Bewegung in anderen Berufen. Deutsches Reich.

Tarifverträge im Brauereigewerbe. In Stendal wurde der vor zwei Jahren mit der „Bergbrauerei“-Aktiengesellschaft abgeschlossene Tarifvertrag auf zwei weitere Jahre unter wesentlichen Verbesserungen erneuert.

In den Breslauer Bierverlagsgeschäften ist durch Vergleich ein Tarifvertrag auf drei Jahre abgeschlossen worden, durch den die Löhne der erwachsenen Arbeiter um 2 Mk. pro Woche und die der Frauen und jugendlichen Arbeiter um 1 bis 1,50 Mk. erhöht wurden.

Ausland.

Oesterreich. Auf einer Triester Werft in San Rocco sind infolge eines Streiks der Handwerker die übrigen Arbeiter entlassen worden, so daß im ganzen 800 ausständig sind.

Schweden. Vom Großstreik ist folgendes zu melden: Die vorbereitenden Verhandlungen zwischen den beiden Parteien waren am Freitag voriger Woche beendet. Die offiziellen Vergleichsbeamten hatten nun die Aufgabe, auf Grund der Verhandlungen einen detaillierten Vergleichsvorschlag auszuarbeiten.

Die Gewerkschaften hatten zu diesem Zwecke eine Konferenz der Verbandsvorstände einberufen, die bis Montagabend getagt hat. Die Konferenz war indes nicht in der Lage, den vorliegenden Vergleichsvorschlag anzunehmen.

Weiter meldet der „Vorwärts“ am Dienstag: Die Verhandlungen werden trotzdem fortgesetzt. Der Ausgang ist einseitig unmöglich vorzusehen.

Aus den Gewerkschaften.

Ein eigenes Heim wird sich der Zentralverband der Maurer Deutschlands in Hamburg errichten. Der Verbandsvorstand hat in Borgfelde, Ecke der Wall- und Claus-Grothestraße, ein größeres Grundstück erworben, auf welchem ein Verbandshaus errichtet werden soll.

Gegen die Reichsversicherungsordnung nahm der Deutsche Holzarbeiterverband Stellung. Eine in voriger Woche stattgefundene Konferenz des Vorstandes und der Gauborleiter aus den Gauen Danzig, Stettin, Breslau, Berlin, Dresden, Leipzig, Erfurt, Magdeburg, Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Nürnberg, München und Stuttgart beschloß die Abwendung einer Resolution an den Bundesrat und das Reichsamt des Innern, in der die Mängel des Gesetzentwurfes hervorgehoben und die Wünsche der Arbeiter präzisiert sind.

Politische Nachrichten.

Wilhelm Schaf hat sein Reichstagsmandat noch nicht niedergelegt. Unsere Meldung in Nr. 38 war also verfrüht. Wir hatten die Nachricht anderen Blättern entnommen. Schaf hat sich in eine Nerveneilanstalt begeben. Erst wenn sich sein Gesundheitszustand wieder gebessert haben wird, soll er entscheiden, ob er auf sein Reichstagsmandat verzichten will.

Bei der Reichstagserversammlung in Koblenz-St. Vaar, einem bisher bombensicheren Zentrumswahlkreise, ist das Zentrum mit aller Deutlichkeit davon belehrt worden, daß sich selbst die geduldigsten Zentrumsmisshandlungen als völkerverräterisches Treiben auf die Dauer nicht gefallen lassen. Es büßte nicht weniger als rund 8000 Stimmen ein, während die sozialdemokratische Stimmengahl um 700 stieg!

Soziales.

Eine Million Invaliden- und Altersrentner. Die erste Million von Invaliden- und Altersrentnern in Deutschland ist erreicht. Nach dem Reichsversicherungsamt gab es am 1. Juli d. J. 877 269 Invaliden-, 104 981 Alters- und 18 819 Krankenrentner, zusammen 1 001 019 Rentner auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes.

Gewerbliche Rechtsprechung. Verliert als Sicherheit „stehengelassener“ Lohn seine Eigenschaft als Lohn und damit sein Vorzugsrecht im Konkurse? Das Gewerbegericht Berlin hat dieses Vorrecht anerkannt. Die Entscheidung hängt ausschließlich davon ab, ob die Forderung des stehengelassenen Lohnes den Charakter einer „rückständigen Forderung an Lohn“, den sie ursprünglich hatte, bewahrt oder verloren hat.

Die Zwiderhandlungen gegen das Kinderchutzgesetz sind immer noch recht hoch an Zahl. So berichteten die sächsischen Kreisshauptmannschaften aus Chemnitz 158 Fälle, in denen eigene und 310, in denen fremde Kinder gesetzwidrig beschäftigt wurden, aus Dresden 76 Fälle mit 105 Kindern, aus Zwickau 10 Fälle mit 283 fremden und 457 eigener Kinder, aus Leipzig 10 Fälle mit 13 fremden und 139 eigener Kinder.

Bereinsgesellliches.

Zur Handhabung des Vereinsgesetzes in Rheine. Gegen den Kollegen Meyer daselbst war am 15. Juni d. J. eine Strafverurteilung von Amt Rheine in Höhe von 2 Mk. ergangen, wegen angeblicher Uebertretung der §§ 5 und 18 des R. V. G. Gegen diese Strafverurteilung beantragte Meyer gerichtliche Entscheidung. Ueber die Vorgänge, die das Strafmandat zur Folge hatten, haben wir seinerzeit ausführlich berichtet.

„Es konnte aus den Zeugenaussagen und aus sonstigen Feststellungen nicht ermittelt werden, daß politische oder ungesetzliche Dinge erörtert worden wären, falls die Versammlung zu Ende geführt worden wäre; der Laufzettel, der verbreitet worden sei, ließ hierauf wenigstens nicht schließen.“

Der Polizeifergeant und der Amtsekretär wußten weiter nichts vorzubringen, als daß am Morgen des fraglichen Versammlungstages auf dem Amt Rheine die Sache besprochen worden sei, dann sei dort beschlossen worden, die Versammlung am Abend aufzulösen.

Noch die staatsretterische Aktion der Vertreter des Amtes Rheine hat nun ihr natürliches, aber wenig rühmliches Ende gefunden. Die Polizeiverwaltung hat wenigstens das eine Verdienst, daß sie durch ihren Ueberreifer und infolge ihrer Unkenntnis der Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes, die Rheiner Bewohner vor der Infektion mit modernen Ideen durch die Kollegin M. Wisse zunächst noch mal bewahrt hat.

Berichte aus Fachreisen.

Chemnitz. Sonnabend, den 18. September, tagte im „Schützenhaus“ eine Mitgliederversammlung der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Genosse Starke aus Dresden sprach über: „Die Reichsversicherungsordnung.“

Frankfurt a. M. (Kosamentierer.) Auf die Berichtigung der Firma S. Erich in Nr. 39 schreibt man uns, daß die Berichtigung vollaus bestätigt, was von uns berichtet worden war. Denn ob der junge Kollege 19 Mk. oder 19,50 Mk. erhielt, das bleibt sich gleich, zumal der Kollege diese 50 Pf. mehr erst erhielt, nachdem er Zulage forderte.

Grünberg. In der am Sonnabend, den 18. September, abgehaltenen Mitgliederversammlung der hiesigen Filiale hielt Kollege Fritzsch einen sehr interessanten und belehrenden Vortrag über: „Der Niesenkampf in Schweden und seine Lehren.“

Sirchfelde. In der am Sonnabend, den 18. September, abgehaltenen Mitgliederversammlung war auch der Gauleiter Kollege Linke anwesend. Derselbe referierte in ausführlicher Weise über „Zweck und Notwendigkeit des Arbeitsnachweises“.

Säckingen. (Bresche geschossen.) Jahre hindurch hatten sich Kollegen unserer Organisation vergeblich bemüht, die Arbeiterschaft der Textilindustrie von Säckingen und Murg für den Deutschen Textilarbeiterverband zu gewinnen.

Nach in diesem Jahre ging es ähnlich. Bei den Seidenbandwebern wurden Forderungen aufgestellt, jedoch alles glatt abgelehnt, bis auf die Erhöhung des Tagelohnes der Musterweber auf 3 Mk.

Auf zur Werbearbeit für unseren, den Deutschen Textilarbeiterverband! Wunsiedel. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß von jetzt an unsere Versammlungen im „Textilarbeiter“ wieder veröffentlicht werden.

Zittau. In drei Versammlungen sprach die Kollegin Goppeler über das Thema: „Der Einfluß der neuen Steuern auf die Lebenshaltung der Textilarbeiter.“

Besuch dieser Versammlungen zu urteilen, könnte man glauben, daß die in Zittau und Umgegend beschäftigten Textilarbeiter und -Arbeiterinnen von den neuen Steuern überhaupt nicht getroffen werden, oder ein solches Einkommen haben, daß sie diese Mehrbelastung nicht spüren. Daß dies aber nicht der Fall ist, konnte festgestellt werden durch Kollegen Gänich, welcher ein übersichtliches Bild von den hier bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen gab. Und mit Recht konnte die Referentin von einem lausitzer Weberelend sprechen. Auch die hier von den Unternehmern unterhaltenen Wohlfahrtseinrichtungen wurden einer Kritik unterzogen und den Anwesenden wurde gezeigt, daß diese Einrichtungen nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern noch mehr der Unternehmer geschaffen werden. So brachte eine Kaffeeküche, welche in einem Vertriebe unterhalten wird, in zehn Monaten einen Reingewinn von 1100 Mk. und in den darauffolgenden zwölf Monaten einen solchen von 1600 Mk. Dieser Ueberschuß wurde aber nicht an die dort beschäftigten Arbeiter verteilt, sondern der Betriebskrankenkasse überwiesen. Vielleicht, damit diese auf Zuschüsse des Unternehmers verzichten könne. Daß die Unternehmer Furcht vor der Arbeiterbewegung haben, und besonders solche, die die niedrigsten Löhne zahlen, könnte man aus nachfolgenden geschilberten Vorgängen schließen: Der Weberelender Köcher in Mittelherwigsdorf hatte schnell ein Sommerfest für seine Arbeiter veranstaltet, um dieselben, wie wir vermuten, vom Versammlungsbesuch abzuhalten, was ihm auch gelungen ist. Und gerade die dort Beschäftigten hätten es notwendig, sich Aufklärung über ihre Lage zu verschaffen. Weiter zeigten auch diese Versammlungen, daß die Mitglieder unserer Organisation es nicht für nötig gehalten haben, daran teilzunehmen. Gerade hier wurde neues Material geboten, welches den einzelnen befähigte, in die Agitation einzugreifen und so unserer Sache zu dienen. Ein jeder hat übrigens die Pflicht, neue Mitglieder dem Verbands zuzuführen, um diesen zu stärken, damit auch wir in Zittau und Umgegend bald in die Lage kommen, ein ernstes Wort mit den Unternehmern zu reden. Darum, Kollegen und Kolleginnen, sorgt dafür, daß die im November stattfindenden Versammlungen besser besucht werden. Nicht die Ortsverwaltung allein ist instand, die Agitation zu betreiben, sondern sie ist auf die Mitarbeit eines jeden einzelnen angewiesen.

Briefkasten.

R. in Pfersee. Es dürfte sich für Ihre Zwecke das Jahrbuch und Kalender für die Baumwollindustrie 1909, ein Taschenbuch mit praktischen Ratschlägen und Fingerzeigen, mit vielen Abbildungen, gebunden 3 Mk., im Verlage von G. A. Ludwig Degener in Leipzig erwerbend, empfehlen. — Die „Textilzeitung“ erscheint in Berlin; Sie brauchen sie nur bei der Post zu bestellen.

A. v. den B. Der Artikel konnte infolge Raummangels nicht sofort erscheinen; später war er dann nicht mehr zeitgemäß.

S., Großenhain. Für uns ist die Sache nun erledigt; der Zweck ist ja erreicht. Wir werden Ihr Material als Beweis dafür, daß Neumann nicht unrecht getan worden ist, unserem Archiv einberleiben.

Nach Dresden. Der Seidensticker O. G. Friedrich, wegen den im „Textilarbeiter“ angefragt wurde, hat sich gemeldet; er wohnt in Berlin, Fürstenwalder Straße 17 b. III, bei Diez.

Berichtigung.

In der Fußnote zu dem Artikel in voriger Nummer: „Rieg dem Schnaps“ war der Schnapskonsum im letzten Jahre auf 39 819 000 Hektoliter angegeben worden. Der Druckfehler muß hier aber den Schnapssteuereinnahmen übertrumpft; es muß heißen 3 981 900 Hektoliter, denn 4 Millionen waren ja nur produziert worden. Der Druckfehler muß durch Anhängung einer Null den Schnapskonsum verzehnfacht und so das Wüten des Schnapssteuereinnahmens das zehnfache verschlimmert erscheinen lassen. Vielleicht glaubte er, so vor dem Alkohol um so mehr Abscheu einflößen zu können. Der Fehler war übrigens schon in unserem Quellenmaterial enthalten.

In voriger Nummer ist in „Gerichtliches“ ein Druckfehler enthalten; der Fabrikant heißt nicht Köhn, sondern Köhn.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Zute-Arbeiter und Arbeiterinnen.

In der Zutefabrik der Firma Gebrüder Spohn in Neckarsulm ist es zu Lohnunterschieden gekommen. Da dort neu eintretende Arbeiter zu niedrigeren Löhnen arbeiten sollen, wie die zurzeit daselbst Beschäftigten, warnen wir unsere Mitglieder, in der Zutefabrik der Firma Gebrüder Spohn in Neckarsulm in Arbeit zu treten.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

Rohhaarwebereien betreffend. Wir ersuchen hierdurch unsere Filialverwaltungen, und soviel wie möglich Adressen von Rohhaarwebereien unberzüglich einsenden zu wollen. Der Vorstand.

Gauverwaltungen.

Gau Süd. Der Gauvorstand hat sich neu konstituiert. An Stelle des nach Berlin verziehenden Kollegen Schrader ist der Unterzeichnete getreten und hat die laufenden Geschäfte übernommen. Die Adresse bleibt bis auf die Namensänderung dieselbe: Florianstraße 19. Kollegen und Kolleginnen! Infolge der wirtschaftlichen Krise, die speziell in der Textilindustrie die schlimmsten Erscheinungen zeitigte, war in den letzten beiden Jahren bei der Kollegenschaft eine gewisse Mutlosigkeit eingetreten, die in vielen Fällen allerdings nicht berechtigt war. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, kann sehr bald mit einer Hochkonjunktur gerechnet werden. Wenn die kommende Konjunktur für uns nicht verloren gehen soll, dann gilt es jetzt schon, mit Feuereifer zu rüsten, frischen Mut zu fassen und zielbewußt und energisch aufs neue die Werbetätigkeit für den Verband aufzunehmen, um den neuesten steuerpolitischen Raubzug auf die Tausen der Arbeiter wieder weitzumachen. Deshalb, Kollegen und Kolleginnen, überall an die Arbeit! Agitation und Organisation ist jetzt unsere einzige Parole!

Ortsverwaltungen.

Bielefeld. Vom 1. Oktober an sind alle die Filiale betreffenden Sendungen an Bernhard Rehtien, Weberstr. 5 II, zu richten.

Blumenau i. Schl. Alle schriftlichen Eingänge sind jetzt an den Kassierer Heinrich Herrmann, Nieder-Wüstegiersdorf Nr. 7 in Schlesien, zu richten.

Bremen. Das Bureau befindet sich ab 1. Oktober Steffensweg 122, 1 Treppe, Eingang von der Straße „Am Schindkushof“.

Bremen. Die Zentralarbeitsnachweisstelle der Zutearbeiter und Arbeiterinnen befindet sich vom 1. Oktober an Steffensweg 122 I. Alle Anfragen und Sendungen sind an Ernst Daus, Bremen, Steffensweg 122 I, zu richten.

Duisburg. Die Wohnung des Kassierers ist vom 1. Oktober an Finkenstr. 56, 1. Etage. — Es wird gebeten, alle Bücher in Ordnung zu bringen sowie die Lohnstatistikarten genau auszufüllen.

Grünberg. Das Verbandsbureau befindet sich jetzt Niederstraße 28, Hof rechts 1 Treppe. Geöffnet von 8½—1 und 3½—7 Uhr.

Hamburg. Die Geschäftsstelle befindet sich ab 1. Oktober dieses Jahres in Hamburg 5, Greifswalderstr. 76, 3 Treppen. Auszahlung von Reiseunterstützung nur von 9—1 Uhr. Zwecks Auszahlung der weiteren Unterstützungen ist der Geschäftsführer in Altona, bei Brandt, Große Bergstr. 136, jeden Montag von 6—8 Uhr, in Hamburg bei Dringelburg, Wijnenerstraße, jeden Donnerstag von 6 bis 8 Uhr, in Wilhelmshagen, bei Wilske, Reiherrstraße, jeden Freitag von 6—8 Uhr, in Hamburg an der Geschäftsstelle anwesend. Krankmeldungen sind zu dieser Zeit an der Geschäftsstelle des in Frage kommenden Ortes einzureichen.

Lichtenstein-G. Der Kassierer Gustav Feld wohnt vom 1. Oktober an Fürstenweg 221.

Neudamm. Die noch nicht abgegebenen Lohnstatistikarten wolle man unberzüglich an die Unterassistenten abgeben. — Arbeitslosenunterstützung jeden Sonnabendnachmittag von 1 bis 7 Uhr beim Kassierer, Bahnhofstr. 4.

Nempesgrün. Verkehrslokal ist nicht mehr der „Bürgergarten“, sondern die „Zentralhalle“. Die auswärtigen Kollegen mögen dieses Lokal bei ihren Ausflügen berücksichtigen. Die nächste Monatsversammlung findet am Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im hinteren Zimmer der „Zentralhalle“ statt. Der Arbeitsnachweis befindet sich beim Kollegen Mag Berger, Kaiserstr. 29.

Sandhofen. Die Adresse des Vorsitzenden sowie des Arbeitsnachweisverwalters ist von jetzt an: Ferdinand Loman, I. Nebenstr. 27.

Paul Wagener wird vom 3. bis 20. Oktober von Berlin abwesend sein und bittet, während dieser Zeit keine Gelder an ihn zu senden. Später braucht sich aber niemand Beschränkungen aufzuerlegen.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Bielefeld. Gustav Himmler, 66 Jahre alt — Kehlkopf-tuberkulose.

Delmenhorst. Am 9. September Johann Cordes — Herzschlag.

Düsseldorf. Josef Sonnenberger, 60 Jahre alt — Unfall.

Freiberg. Emilie Hauswald, 47 Jahre alt — Brandwunden.

Gera. Am 26. September Heinrich Fichtler, 50 Jahre alt — Lupus.

Großschönau. Juliane Jakob, 50 Jahre alt, in Heinewalde — Folgen einer Darmoperation.

Kottbus. Wilhelm Nieme, 36 Jahre alt.

Neckarsulm. Julie Korbelar — Lungenschwindsucht.

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingelangt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

In Streit oder Aussperrung befinden sich:

Bandweber in:

Dülken (Viktor Gierlings).

Weber und Weberinnen in:

Hannover (Neuberg u. Co.).

Bühl, Lautenbachzell (Godefroh).

M. Gladbach (Görk u. Kirch).

Neckarsulm (Gebr. Spohn).

Flüchweber in:

Gefrees (Kogler).

In Bewegung ohne Streit befinden sich:

Flüchweber in:

Apolda (Herm. Borgmann).

Baumwollspinner in:

Krefeld (Krefelder Baumwollspinnerei).

In Plauen i. V. verlangt die Vogelländische Spitzenweberei den Austritt der Spitzenweber aus der Organisation. Es ist daher wohl selbstverständlich, daß ihr kein Spitzenweber Deutschlands Gelegenheit gibt, dieses Verlangen an ihn persönlich zu richten, sondern jeder Spitzenweber dem Betriebe dieser Firma aus dem Wege geht.

In Zwickau macht es die Firma Landmann u. Hellwig, Spitzen- und Tüllweberei, ebenso.

In Adorf i. V., in der Spinnerei und Weberei von Gebr. Hebel, ist die Situation immer noch die alte. Sie sucht Arbeiter und Arbeiterinnen besonders für Spinnerei und Fleherei. Dabei hat sie noch in letzter Zeit Arbeiter entlassen, ohne diesen einen Grund dafür anzugeben.

Die Firma Geßner u. Co. in Waldshut (Baden), Seidenweberei, hat in letzter Zeit mehrfach zu Maßregelungen gegriffen.

Die Seidenweberei von Ferd. Meher in Badisch-Neufelden macht den Arbeitern das Leben auch nicht leichter, so daß sie wünschen müssen, man möge ihnen ihre Position nicht durch Zuzug verschlechtern.

Die Stidereiirma W. Heine A.-G. in Arbon (Schweiz) ist von der dortigen Organisation gesperrt worden. Da die Firma immer noch Arbeiter sucht, sei auf jene Tatsache von neuem hingewiesen.

Osnabrück. Die Firma G. S. Hammerstein, Mechanische Spinnerei und Weberei A.-G. verjucht durch fortgesetzte Kündigung der Mitglieder unsere Organisation zu vernichten.

Die Wirker Wiens ersuchen um Fernhaltung von Zuzug. Da ihr Kollektivvertrag zu Ende des Jahres erlischt, suchen die Unternehmer jetzt durch Inserate fremde Wirker nach Wien zu locken, vermutlich in der Hoffnung, der Organisation der Arbeiter durch Zuzug die Arbeitsbedingungen verschlechtern zu können. Deshalb: Zuzug von Wirfern nach Wien unterlassen!

Die Firma Eisenlohr, mech. Weberei in Dettingen b. Urach, gibt sich viel Mühe, Weber von allen Himmelsrichtungen herbeizulocken, indem sie vorgibt, daß sie bei ihr 42—48 Mk. verdienen könnten. In Wirklichkeit ist aber der Verdienst auf drei Stühlen nur 27—30 Mk. in 14 Tagen. Auf vier Stühlen kann es ein guter Weber auf 32—40 Mk. bringen, letzterer Verdienst ist jedoch sehr selten. Dabei bleiben 14 Tage stehen und muß ein

Weber vier Wochen arbeiten, bis er Geld bekommt. Hauptsächlich hat es genannte Firma auf Augsburg und Umgebung abgesehen.

Versammlungskalender.

Aachen. Sonntag, den 10. Oktober, vormittags 10½ Uhr, im „Frankenberger-Bierkeller“.

Altenburg. Sonnabend (Samstag), 16. Oktober, abends 8½ Uhr, im „Kronprinz“ (Neue Welt).

Auerbach i. B. Sonnabend, 9. Oktober, abends 9 Uhr, im „Bürgergarten“, Klingenthalerstraße.

Augsburg-Dechhausen. Sonnabend (Samstag), 9. Oktober, im „Eisernen Kreuz“.

Bautzen. Sonntag, 10. Oktober, nachmittags 5 Uhr, bei Wüttner, An der Petrikirche 1.

Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5—9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17: Zahltag.

Berlin. Bezirk Osten. Zahlstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Wittwach, Stralauer Allee 20a: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Postamentier.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr, bei Reimann, Alte Jakobstr. 119: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr, bei Radke, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr. Zahltag.

Berlin. (Sektion Weigensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Giste, Wallstr. 32—33.

Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Gorkowskystr. 24, bei Reil.

Berlin. (Sektion Rixdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Göppner, Bietenstr. 81: Zahltag.

Coesfeld. Sonnabend (Samstag), 9. Oktober, abends 8½ Uhr, bei Grote, Kupferstraße.

Duisburg. Sonnabend (Samstag), 9. Oktober, bei Schröder, Oststraße 188.

Füssen. Jeden Sonntag vormittags 10 Uhr im „Lamm“: Zahltag.

Gelenau. Sonnabend, 9. Oktober, abends 8½ Uhr, in Königs-Gasthof.

Grüna. Sonnabend, 9. Oktober, abends 8½ Uhr, in Schönsteins-Restaurant.

Günzburg. Sonntag, 10. Oktober, im „Gasthaus zum Nöble“, Marktplatz.

Kassel. Freitag, 8. Oktober, im Gewerkschaftshaus.

Kiel-Wellingdorf. Jeden Sonnabend, abends von 6—7 Uhr, im Gesellschaftshaus Ellerbed, Annenstraße: Zahltag.

Kiingen. Montag, 11. Oktober, im „Greifen“.

Kuchen. Sonntag, 10. Oktober, bei Johann Friegel, Bahnhofstraße.

Kusel. Samstag, 2. Oktober, abends 8½ Uhr, bei Schwarz („Kreuzhischer Hof“).

Lahr. Sonnabend (Samstag), 9. Oktober, abends 8½ Uhr, in der „Krone“.

Langensalza. Sonnabend, 9. Oktober, abends 8½ Uhr, im „Schloßkeller“.

Leisnig. Freitag, 8. Oktober, abends 8½ Uhr, in der „Neuen Sorge“ (Heide).

Liegnitz. Sonnabend, 9. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Hinterbleiche.

Limbach. Sonnabend, 9. Oktober, abends 9 Uhr, im „Johannesbad“.

Lunzenau. Sonntag, 10. Oktober, abends 8 Uhr, in „Stadt Altenburg“.

Marisch. Sonnabend (Samstag), 9. Oktober, abends 8½ Uhr, bei F. Burger.

Nieder-Schönweide. Jeden Sonnabend von nachmittags 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauerstr. 5: Zahltag.

Nürnberg. Dienstag, 12. Oktober, im Gewerkschaftshaus „Historischer Hof“, Neuegasse.

Oschaj. Sonnabend, 9. Oktober.

Pöfned. Freitag, 8. Oktober, im „Rittergarten“.

Rohwein. Nicht Sonntag, den 3., sondern 10. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im „Wlder“.

Sommerfeld. Dienstag, 12. Oktober, abends 8½ Uhr, im „Kurfürstensaal“.

Sorau. Sonntag, 10. Oktober, in der „Eile“.

Varel. Sonntag, 10. Oktober, in Varel.

Weißenburg. Sonnabend (Samstag), 9. Oktober.

Wittenberge. Dienstag, 12. Oktober, bei Hermann Jahn, Gerberge.

Wunsiedel. Sonntag, 10. Oktober, vormittags 10½ Uhr, bei Kleemeier.

Zeitz. Sonnabend, 9. Oktober, abends 8½ Uhr, im „Felsenkeller“, Fabrikstraße.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Achtung! Neudamm.

Mittwoch, den 6. Oktober, abends 8 Uhr:

Große öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Karl Schrader-Stuttgart über: „Volkstrentung, Steuerdruck und gewerkschaftlicher Kampf“.
2. Diskussion und Beschließenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Die Filialverwaltung.

Den Webern um die 2. Geschäftsführerstelle in Krefeld zur Nachricht, daß die Stelle besetzt ist. Allen Webern hiermit besten Dank.

Die Ortsverwaltung.

Bettmässen! Befreiung garantiert sofort. Auskunft umsonst. Alter, Geschlecht angeben! Institut „Sanitas“, Velburg 147 (Bayern).

Arbeitsmarkt

(Preis pro Zeile 50 Pf. Unter Chiffre wird kein Arbeitergesuch aufgenommen, außer wenn die Offerten durch die Expedition dem Ausgeber übermittelt werden sollen. — Garantie für Aufnahme wird nicht geleistet.)

Textilarbeiter

a. jed. Ort gesucht, welche Vertrieb hochleg. Neuh. (Erstklass. Weibnachtsartikel) nebenbei üben. Hoher Verdienst. Ausz. vollst. kostenl. Herm. Wolf, Zwickau Sa., Nordstr. 30.

Sammet-Industrie!

Wünsche meine Lage zu verbessern. 16 jährig. Pragis. 6 Jahre Vorarbeiter. Offerten unter Nr. 34 postlagernd Mülheim (Rhein).

Redaktionschluss für die nächste Nummer Montag, den 4. Oktober.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Wagener. — Druck: Bornwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sigger & Co. — Sämtlich in Berlin.